Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 173 (2005)

Heft: 33-34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

33–34/2005 • 18. AUGUST • 173. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

BISCHOFSJUBILÄEN

Gleich drei der insgesamt sechs Schweizer Diözesen können im Jahr 2005 das zehnjährige Jubiläum ihres Bischofs feiern. Während der Feiertermin für Bischof Ivo Fürer (Bischofswahl durch das Domkapitel am 28. März 1995 und umgehende päpstliche Bestätigung am 30. März sowie Bischofsweihe am 5. Juni 1995) durch seinen 75. Geburtstag und dem damit verbundenen Rücktrittsgesuch an den Papst bestimmt ist, wurde bei Bischof Norbert Brunner (päpstliche Ernennung am 1. April 1995 sowie Bischofsweihe am 9. Juni 1995), der Festtermin im Umfeld des Weihetages begangen. Bei Bischof Kurt Koch kann man gleich über insgesamt vier mögliche Festtermine diskutieren, nämlich über den Tag der Bischofswahl, den Tag der Bestätigung, den Weihetag oder den Tag des Amtsantritts. Warum sich im Falle des Bistums Basel gleich zwei Feiertermine aufdrängen und keinesfalls der 21. August, der Wahltag, vergessen werden darf, lesen Sie im folgenden Artikel.

Interessant ist die Feststellung, dass Bischofsjubiläen offensichtlich erst jüngeren Datums sind. Bedeutsam waren in einem Priesterleben, auch in einem bischöflichen, immer die Priesterweihetage. Von Bischofsjubiläen aber liest man nichts in früheren Jahrgängen der SKZ. Die Begründung ist vielleicht eine einfachere als vermutet: Das Bischofsamt war früher eine solche Selbstverständlichkeit, dass man offenbar weniger auf die Person achtete und das Ganze viel nüchterner betrachtete. Mancher gegenwärtiger Bischof wäre heute wohl sehr froh, wenn dem noch so wäre. In der heutigen, so stark medial geprägten Welt ist dies aber anders: Der Bischof ist weit mehr als früher in einer Welt, wo vieles an Ordnung und an Symbolik verloren gegangen ist und wo fast sämtliche kirchliche und gesellschaftliche Wünsche in einen Amtsträger hineinprojiziert werden, eine Person, die medial zum Hoffnungsträger stilisiert wird, um danach umso schneller heruntergerissen zu werden. Dabei geht leicht vergessen, dass das Bischofsamt in der katholischen Kirche unaufgebbar ist, aber auch Amtsträger nur Menschen sind, die dementsprechend genausowenig Übermenschliches leisten können wie wir alle. Also ist eigentlich Nüchternheit und Realismus angesagt, am Schluss sind wir alle unnütze Diener unseres Herrn (vgl. Lk 17,10).

Die drei nachfolgenden Artikel, die sich jeweils mit einem Bischof und seinem Bistum beschäftigen, sind wohl etwas zufällig zusammengekommen, bilden aber untereinander durchaus eine Einheit und regen hoffentlich zu Gedanken an, die über das einzelne Bistum hinaus von Bedeutung sind. Es geht darum, wohlwollend-kritisch zurückzuschauen, sich mutig mit der Gegenwart zu beschäftigen, aber – und das ist genauso wichtig – auch das Feiern und Festen nicht zu vergessen, das eine wichtige Form der Danksagung ist und vertrauensvoll in die Zukunft blicken lässt.

Urban Fink-Wagner

597 BISCHOFS-JUBILÄEN
598 LESEJAHR
600 BISTUM BASEL
603 BISTUM ST. GALLEN
604 BISTUM SITTEN
605 KIPA-WOCHE
614 STOPPT DIE ARMUT
616 AMTLICHER TEIL

PETRUS UND DAS LEIDEN

22. Sonntag im Jahreskreis: Mt 16,21–27

Dem Christusbekenntnis des Petrus folgt die Umsetzung in der Nachfolge. Das Bekenntnis zum Gottessohn muss zur gelebten und erlittenen Christusförmigkeit, das Verstehen zu den «Früchten» (7,21–13), die Christologie zur Ekklesiologie führen. Das Bekenntnis des Petrus hatte die Einzigartigkeit des Gottessohnes bezeugt, am Weg des Menschensohnes durch Erniedrigung und Leiden partizipieren alle Jünger und Jüngerinnen Jesu.

Der Kontext

Mit einer Zeitangabe (16,21) beginnt nach dem Petrusbekenntnis (16,13–20) der zweite Hauptteil des Evangeliums, der Jesu Weg zur Passion schildert. Der Leidensankündigung folgen die Petrusschelte und der Dialog zwischen Jesus und Petrus (16,21–23) sowie die Nachfolgeworte an alle Jünger (16,24–28). Anders als die Vorlage Mk 8,32–33 (wo die Zäsur beim Petrusbekenntnis liegt), markiert Mt den Neubeginn mit der Ausweitung der Einleitung (16,21): Als neue gegnerische Gruppe treten Älteste, Hohepriester und Schriftgelehrte auf den Plan, die Gegensatzpaare Satan–Gott; Gott–Mensch prägen 16,22–23; Jesus «zeigt» seinen Jüngern, dass er nach Jerusalem gehen muss (Mk: lehrt sie); Mt streicht das «Verworfenwerden» (Mk 8,31), ersetzt «nach drei Tagen auferstehen» durch «am dritten Tag auferweckt werden» (auch 17,9.23). Die Petrusrede wird ausgeführt und die Antwort Jesu ganz auf Petrus konzentriert (16,23: «Du bist mir ein Ärgernis»). Damit legt Mt ein starkes Gewicht auf die Perikope.

Der Text

Die zeitliche Bemerkung «von da an» (16,21) bezieht sich auf das Messiasbekenntnis des Petrus (16,16.20). Nach dem vollen Einblick in die Person Jesu durch Petrus eröffnet Jesus den Jüngern unverhüllt seinen bevorstehenden Weg zur Passion in Jerusalem. Mit ihnen soll der Gemeinde die Notwendigkeit des Leidens und der Auferstehung Jesu «aufgezeigt» werden: In apokalyptischer Terminologie wird der Plan Gottes angesprochen; Jesus «enthüllt» (vgl. Offb 1,1; 4,1, 21,9 u.a.) sein zukünftiges Schicksal als heilsgeschichtlich notwendig. Das «viel leiden» in Verbindung mit den «Hohenpriestern und Ältesten», die bei der Passion in den Vordergrund treten (26,3.47; 27,1 ff.; 27,41: verspotten ihn), verklammert die Leidensansage mit der Passionsgeschichte, wo Jesus das Schicksal des Gerechten und der Propheten erleidet (Ps 37,32: «Der Frevler belauert den Gerechten und sucht ihn zu töten»; Jer 2,30: «euer Schwert frass eure Propheten wie ein reissender Löwe» u.ö.). Mit dem theologischen Passiv «auferweckt werden» lässt Mt das christologische Credo anklingen (1 Kor 15,4). Wie in 16,18 reagiert Petrus allein: Er will Jesus hindern, das angegebene Ziel weiterzuverfolgen. Die entrüstete Zurückweisung «das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen» und das starke Verb «anfahren» (16,22) zeigen, dass Petrus meint, Jesus gebieten zu können und offenbar die Ankündigung der Auferstehung nicht begriff. Zwar hat er verstanden, wer Jesus ist (16,16), ist aber nicht bereit, die Konsequenzen zu leben. Nur in der Leidensnachfolge Jesu geschieht wirkliches Verstehen, das blosse «Herr, Herr – Sagen» (7,21) genügt nicht. In seiner irdischen Gesinnung wird Petrus zum Exempel für den Jünger, der das Leiden abweist und noch einen langen Weg vor sich hat.

Mit dem gebieterischen Ruf «hinter mich!» (16,23 wie 4,19) wendet sich der vorangehende Jesus um und ruft Petrus erneut in die Nachfolge, aus der er zu fallen droht. Mit seinem Ansinnen macht sich Petrus zum Werkzeug Satans und wird für Jesus zum Ärgernis (skandalon: Stellholz, Falle). Die Petrusschelte steht in enger Verbindung zur Petrusverheissung: Der zum Fels der Kirche gemachte Jünger wird Werkzeug Satans (Jes 8,14: Fels des Ärgernisses; Röm 9,33; vgl. 4,3: teuflische Versuchung!). Das Verhalten des Petrus ist exemplarisch für die von Ärgernissen bedrohte Kirche (18,7: «Wehe der Welt mit ihrer Verführung!»; 13,41).

Nach der unpassenden Reaktion des Petrus auf die Leidensansage folgt die Belehrung mit der Wiederholung des Spruchs von Kreuzesnachfolge und Leben-Verlieren (10,38 f.). Das «Kreuztragen» bedeutet die Orientierung am Lebensmodell Jesu und impliziert die Bereitschaft, alle Schwierigkeiten und Bewährungen der Jüngerschaft, ja selbst den Tod anzunehmen. Selbstverleugnung (arneomai wörtlich: «Nein sagen») heisst, dieser Nachfolge nichts vorzuziehen. Im paradoxen Spruch vom Finden des Lebens (über den Tod hinaus) durch Preisgabe des Lebens, wird die grundlegende Gefahr erkennbar: Durch irdische Begehrlichkeiten und Absicherungen «die ganze Welt gewinnen» zu wollen, wie das Gleichnis vom reichen Bauern eindrücklich zeigt (Lk 12,16–21; Gregor der Grosse fragt: «Warum will der Habsüchtige denn auf Sammeln bestehen, wo doch er, der sammelt, nicht verweilen kann?»). Für das eigentliche Leben gibt es keinen Gegenwert (antallagma), es kann nicht gekauft werden und im künftigen Gericht gilt keine finanzielle «Verrechnung».

Der Ausblick auf das Gericht ist Mt wichtig; es liegt in der Hand des Menschensohnes mit seinen dienenden Engeln (16,27; 13,41; 24,31). Die «Herrlichkeit seines Vaters» weist Jesus, den Menschensohn, als Sohn Gottes aus (schon Mk 8,38). Die Vergeltung nach dem Tun der Menschen ist in AT und Apokalyptik häufig und auch im NT verbreitet (Ps 62,13: «Du wirst jedem vergelten, wie es seine Taten verdienen»; Röm 2,6 u.a.). Wo nach jüdischer Auffassung alle einzelnen Werke zählen, sieht Mt die Lebenspraxis als Einheit (vgl. Röm 14,6: «jeder wird vor Gott Rechenschaft über sich selbst ablegen»). In der schwierigen Übernahme der Lebensform Jesu ist die zeitliche Nähe des Gerichts (16,28) nicht Bedrohung, sondern Trost für die Kirche: Der künftige Menschensohn wird kein anderer sein als Jesus, der den gleichen Weg ging, den sie leben und erleiden muss.

Marie-Louise Gubler

Die Petrusgestalt

Kein Jüngername ist in Mt so häufig erwähnt wie Petrus. Er ist als Schüler Jesu Typus und Sprecher der Jüngergruppe, stellt Fragen (15,15; 18,21), macht Einwände und wird korrigiert (16,22 f.: 19,27–30; 26,33), wird von Aussenstehenden angesprochen (17,24). Sein ambivalentes Verhalten entspricht dem der andern Jünger: er wagt zu glauben und versagt (14,28–31), bekennt Jesus als Sohn Gottes, scheut aber das Leiden und wird getadelt (16,16.22), er kann nicht wachen mit Jesus, verleugnet ihn und bereut (26,40.69–75). Mutig und schwach, glaubend und Anstoss nehmend ist Petrus eine einmalige Gründergestalt, die zugleich für die Kirche konkretisiert, was bleibend zu ihr gehört: die Bindung an Jesus und sein Wort. Wie der Liebesjünger für den johanneischen Kreis und Paulus für die Pastoralbriefe ist Petrus für die syrische Kirche Zeuge und Garant der Jesustradition. Darüber hinaus hat er als Gründergestalt für die Gesamtkirche, die «Ökumene» aller Ortskirchen, Brückenfunktion.

DIE GEMEINDEREDE

23. Sonntag im Jahreskreis: Mt 18,15–20

Schon früh musste die Frage gelöst werden, wie mit einem sündigen Glied in der Gemeinde zu verfahren sei. In Mt 18 werden die Konturen einer von innen gefährdeten Kirche sichtbar und auch die Spannung zwischen der Praxis eines relativ rigorosen «Kirchenzuchtverfahrens» und Worten vom Nicht-Richten, von Splitter und Balken (7,1ff.) und Aufforderung zu schrankenloser Vergebung (18,21). Das letzte Mittel des Ausschlusses bleibt möglich, doch macht Mt der Gemeinde klar, was sie ist, wenn sie zusammenkommt, um über den sündigen Bruder oder die Schwester zu entscheiden: Ort der Gegenwart Christi, der durch sie wirken will. Diese christologische Mitte soll den Entscheidenden bewusst machen, dass ihr Entscheid sie selber betrifft. Das «Binden und Lösen» in der Kirche ist mit dem Gebet verbunden und stellt alles menschliche Handeln unter die Macht und Verheissung Gottes.

Der Kontext

Die vierte und kürzeste Mt-Rede thematisiert die Ordnung der Gemeinde, die «Hausordnung Gottes». Es geht um die Solidarität mit den Geringen und die Bewahrung der Gemeinschaft. Der 1. Teil enthält als Antwort auf die Jüngerfrage, wer der Grösste sei, die Zeichenhandlung mit einem Kind (18,1–5), Anweisungen zum Verhalten gegen andere Gemeindeglieder und die «Exkommunikationsregel» (18,15–20) unter dem Vorzeichen der Vergebung und der Gebetserhörung (18,12–14.19–20). Das «Eingehen ins Himmelreich» setzt eine grundsätzliche Umkehr voraus, die Ausrichtung nach den Machtlosen und Schwachen, die in die «Falle» (skandalon) geraten und sich wie Schafe verirren können. Mt akzentuiert das Gleichnis vom verlorenen Schaf paränetisch: Die vorbildliche Suche soll Beispiel für den Umgang mit den sündigen Gemeindegliedern sein. Der 2. Teil beginnt mit der Petrusfrage und der Aufforderung zur schrankenlosen Vergebung im Gleichnis vom unbarmherzigen Verwalter (18,21–35; Gleichnis: Mt-Sondergut). Die eigentliche Mitte der Rede ist die Gegenwart Gottes in Christus, die der Kirche verheissen ist (18,20) – in ihr klingt das Immanuelmotiv (1,23) und das Motiv der Gebetserhörung der Bergpredigt (6,7; 7,7–11) an.

Der Text

Mit dem Wechsel von den «Kleinen» (18,14) zum Brudernamen und im Stil kasuistischen Rechtes («wenn ... dann») wird der Neueinsatz zum Kirchenzuchtverfahren markiert (18,15–20). «Wenn dein Bruder gegen dich sündigt»: Im Zusammenhang mit dem Ärgernis (18,6–9: skandalizo) ist es etwas Schwerwiegendes, wovon der Angesprochene direkt betroffen ist («gegen dich»). Die Art der Kränkung oder Schädigung bleibt offen, doch betrifft nach biblischer Überzeugung jede Sünde, die in der Gemeinde geschieht, diese als Ganzes und kann zum Ärgernis werden. Das Gespräch unter vier Augen schont den Bruder vor Beschämung. Die brüderliche Ermahnung und Zurechtweisung (elencho: zur Rede stellen, zurechtweisen, überführen) hat eine lange Tradition im Judentum und galt als Ausdruck der Nächstenliebe und Solidarität innerhalb des Gottesvolkes (Lev 19,17 vor der Nächstenliebe!; Sir 19,13–17; Test Gad 6,3–7: «wenn jemand gegen dich sündigt, sage es ihm friedlich ... wenn er Busse tut und bekennt, vergib ihm ... ist er jedoch unverschämt und beharrt auf der Bosheit, dann vergib ihm auch so»). Wenn die Ermahnung Erfolg hat, «hast du deinen Bruder gewonnen»: Das biblisch und griechisch für Menschen ungebräuchliche «gewinnen» (kerdaino) ist urchristlicher Missionsterminus (1 Kor 9,19–22; 1 Petr 3,1). Nur wenn dieser Schritt erfolglos bleibt, folgt der Beizug von 2 oder 3 Zeugen (Dtn 19,15). Was aber sollen sie bezeugen, da sie nicht Augenzeugen der Sünde waren? Den Gesprächsverlauf, die Unbussfertigkeit oder haben sie Schutzfunktion (26,60; 2 Kor 13,1)? In rabbinischen Texten ist die Aufgabe der Zeugen, den Schuldigen vor der Tat zu warnen und seine Verurteilung im Gericht zu erschweren, da nur ein Verwarnter später rechtskräftig verurteilt werden kann. Beim Fehlschlagen des 2. Versuchs (ein möglicher positiver Ausgang wird nicht erwähnt) soll die Angelegenheit vor die Gemeindeversammlung gebracht werden. Sie ist die letzte Instanz. «Überhört» er (parakouo: unvollständig hören, nicht hören, ungehorsam sein) auch diese, wird er ausgeschlossen. Die Gleichstellung mit «Heiden und Zöllnern» setzt eine judenchristliche Gemeinde voraus und bedeutet die Sistierung des Umgangs mit ihm. Die Möglichkeit einer späteren Wiederaufnahme oder Rettung des Sünders im jüngsten Gericht (wie 1 Kor 5,5; 2 Kor 2,6–10) wird nicht genannt, ist aber wahrscheinlich. Einen zeitweiligen oder definitiven Ausschluss kannten religiöse Gruppen mit Eintrittsbedingungen. Die pharisäische Bruderschaft und die Gemeinde von Qumran kannten ein stufenweises Ermahnungsvorgehen, bevor Anklage gegen ein Mitglied erhoben werden durfte (nach Lev 19,17). Bei den Rabbinen gab es ein ähnliches Verfahren wie Mt 18,15–17, das der Bekehrung des Sünders und der Durchsetzung der Autorität der Synagoge diente und aufhebbar war. Ähnliche Ausschlussverfahren kennt das NT (1 Kor 5,1–5; 2 Kor 2,5–11; in 2 Thess 3,14 f. wird die Zurechtweisung explizit erwähnt; Pastoralbriefe).

Das Binde- und Lösewort betrifft hier die richterlichen Entscheidungen der Gemeinde (in 16,19: Lehrentscheide). Das Urteil, die Sünde zu behalten oder zu vergeben, hat Gewicht: Es gilt auch bei Gott im jüngsten Gericht und steht im Dienst der göttlichen «Pädagogik» (Did 15,3). Mt 18 spielte eine grosse Rolle in den Mönchsregeln (Basilius, Benedikt), und um 1245 betonte das Konzil von Lyon: «medicinalis sit excommunicatio».

Mit einem nochmaligen feierlichen Grundsatz («wiederum sage ich euch») wird dem Gebet von 2 oder 3 (minimale Gemeinschaft) in irgendeinem Anliegen Erhörung zugesagt. Voraussetzung ist die Übereinstimmung im gemeinsamen Gebet. Die der Gemeinde verheissene Macht (18,18) geht von Gott aus, wurzelt im Gebet, bleibt an Gott gebunden. Die letzte Begründung ist die Zusage der Gegenwart Jesu, um dessentwillen sie zusammenkommt (18,20: «in meinem Namen»). Diese christologische Mitte der Gemeinderede erinnert an die frühe jüdische Vorstellung der schekinah (Gegenwart, Einwohnung Gottes), wo Gerechte sich mit der Tora beschäftigen. An die Stelle des handelnden Gottes tritt der erhöhte Jesus, der «Immanuel» (1,23; 28,20). Wo sein Gebot der Liebe im Handeln der Kirche gelebt wird (Suchen der Verlorenen, Lösen, Vergeben), steht sie unter der Zusage, dass ihr Gebet auch den Ausgeschlossenen weiter trägt. Das mittelalterliche Lied «ubi caritas est vera, Deus ibi est» kommentiert Mt 18,20.

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Eine christliche Gemeinschaft lebt aus der Fürbitte der Glieder füreinander, oder sie geht zugrunde. Einen Bruder, für den ich bete, kann ich bei aller Not, die er mir macht, nicht mehr verurteilen oder hassen. Sein Angesicht, das mir vielleicht fremd und unerträglich war, verwandelt sich in der Fürbitte in das Antlitz des Bruders, um dessentwillen Christus starb, in das Antlitz des begnadigten Sünders ... Die Fürbitte ist das Läuterungsbad, in das der einzelne und die Gemeinschaft täglich hinein müssen.»

(Dietrich Bonhoeffer, Gemeinsames Leben, München [10]1939, 73)

SKZ 33–34/2005

ALLES EIN BISSCHEN KOMPLIZIERTER

BISTUM BASEL

Alles ein bisschen komplizierter als anderswo: Schon von der territorialen Zusammensetzung her unterscheidet sich das Bistum Basel deutlich von den Bistümern St. Gallen und Sitten. Während die beiden letztgenannten Diözesen einen geographisch einigermassen einheitlichen Raum abdecken, umfasst das Bistum Basel zehn Kantone, ist wirtschaftlich und gesellschaftlich unterschiedlich geprägt und erstreckt sich von der Nordwestecke bis an die Ostgrenze der Schweiz.

Weltweit einzigartig ist die Art der Bischofswahl: Historisch gesehen überlebte die nach dem Wormser Konkordat von 1122 sich entwickelnde und nach dem Wiener Konkordat von 1448 fast allgemein übliche Domkapitelswahl nach der Säkularisierung Anfang des 19. Jahrhunderts und der Einführung des ersten Codex iuris canonici im Jahre 1917 einzig im Bistum Basel in der früher gewohnten und uneingeschränkten Form, bis heute konkordatär festgelegt in einer Übereinkunft zwischen dem Heiligen Stuhl und verschiedenen Kantonsregierungen mit Datum vom 26. März 1828.

Welches ist der richtige Festtermin?

Wie bereits im Frontartikel angetönt nennt das Personalverzeichnis der Diözese Basel im Zusammenhang mit dem Beginn der bischöflichen Aufgabe von Kurt Koch gleich vier Termine: «zum Bischof gewählt am 21. August 1995, ernannt am 6. Dezember 1995, konsekriert am 6. Januar 1996, sein Amt angetreten am 23. Februar 1996».[1]

Von den vier genannten Daten sind zwei besonders bedeutsam: Angesichts der Sakramentalität des Bischofsamtes kommt dem Weihetag eine besondere Bedeutung zu. So ist also der 6. Januar 2006 für Bischof Kurt Koch und seine Diözese im Andenken an die vor zehn Jahren durch Johannes Paul II. in Rom erteilte Bischofsweihe ein besonderer Tag.

Ebenfalls besonders bedeutsam ist der Wahltag, der aufgrund des früher üblichen, nun aber einzigartigen Wahlmodus besondere Beachtung und ebenfalls ein richtiges Fest verdient. Denn ein Diözesanpriester wird durch die Domkapitelswahl (erwählter) Bischof von Basel, der bei Erfüllung der kanonischen Eigenschaften danach die päpstliche Bestätigung erhält.

Dies kam früher sehr schön dadurch zum Ausdruck, dass der Name des Gewählten unmittelbar nach der Wahl gleichentags von der Kanzel der St. Ursenkathedrale verkündet und das Te Deum gesungen wurde. Erst im Vorfeld der Wahl von Bischof Anton Hänggi einigte man sich 1967 nach auch öffentlich ausgetragenen Disputen darauf, dass zuerst die päpstliche Bestätigung eingeholt werden soll, bevor der Name des Gewählten öffentlich bekannt gegeben wird.[2]

Bestätigung oder Ernennung?

Nach einer unüblich langen Zeitspanne von dreieinhalb Monaten erhielt der am 21. August 1995 zum Bischof Gewählte erst am 6. Dezember des gleichen Jahres die päpstliche Bestätigung. Der Grund dafür wurde nie bekannt gegeben, liegt aber auf der Hand. Nach dem unerwarteten Rücktritt von Bischof Hansjörg Vogel wollte «Rom» offensichtlich einen genaueren Informativprozess durchführen, als das 1994 der Fall gewesen war. Dass dies viel Zeit kostete und für die Glaubenskongregation zweifellos eine schweisstreibende Angelegenheit gewesen sein muss, wird aus der Publikationsliste des Gewählten deutlich.

Der Tag der päpstlichen Bestätigung wird im Personalverzeichnis des Bistums Basel nun aber nicht als solcher aufgeführt, sondern als Ernennungstermin. Dies fällt dem Kirchenhistoriker auf, denn nach einer kirchenrechtlich abgesicherten Wahl – was die Wahl des Bischofs durch das Basler Domkapitel aufgrund des erwähnten Konkordats ist – kann nur eine Bestätigung erfolgen, nicht aber eine Ernennung.[3]

Zur Textinterpretation

Ein Blick auf den deutschen Text der päpstlichen Bulle vom 6. Dezember 1995 zeigt auf, dass sowohl von einer päpstlichen Bestätigung der Domkapitelswahl wie auch der nachfolgenden päpstlichen Ernennung die Rede ist, sie stehen in der Übersetzung gleichwertig nebeneinander: «... Deshalb bestätigen wir die vom Domkapitel vorgenommene Wahl und sanieren die bei dieser Wahl allfällig vorgekommenen Formmängel. Kraft unserer Apostolischen Vollmacht und im Wissen um Deine [Bischof Kochs] Qualitäten an Herz und Geist wie auch im Gedanken an Deine Erfahrung im Bereich des religiösen Lebens ernennen wir Dich, geliebter Sohn, zum Bischof der Ortskirche von Basel und geben Dich ihr zum Oberhirten mit allen vom kanonischen Recht festgelegten Rechten und Pflichten.»[4]

Erst aus dem leider nicht veröffentlichten lateinischen Text der Bulle wird deutlich, wie die Gewichtung ist: Die soeben deutsch wiedergegebenen zwei Sätze bilden nämlich im Original nur einen Satz, in dem das Verbum «nominamus – wir ernennen» den Kern bildet. Die Bestätigung der Wahl des Domkapitels ist grammatikalisch ein Anhängsel, abhängig vom genannten Verbum. Die Domkapitelswahl wird dadurch noch weiter relativiert, dass mit der Bulle allfällige Formfehler dieser Wahl saniert werden, eine Formulierung, die sich so in keiner vorhergehenden Bestätigungsbulle für die Basler Bischöfe findet.[5] In

[1] Personalverzeichnis der Diözese Basel 2005, 6.

[2] Vgl. Joseph Stirnimann: Die Basler Bischofswahl. Ihre rechtlichen Grundlagen. Ein Beitrag zur Klärung der Kontroverse. Solothurn 1967. Die das Konkordat nicht berührende Frage, wann der Name des gewählten Bischofs öffentlich verkündet werden soll, kann vernünftigerweise so geregelt werden, dass der Name erst nach der päpstlichen Bestätigung bekannt gegeben wird. Bereits Kardinalstaatssekretär Pacelli betonte 1938, dass mit einer solchen Regelung die Wahlfreiheit des Domkapitels nicht eingeschränkt werden soll (Bernhard Ehrenzeller: Die Diözesankonferenz des Bistums Basel. Freiburg 1985, 61 f.).

[3] Das Entweder-Oder zeigt sich auch in Canon 377 § 1/CIC 1983: «Der Papst ernennt die Bischöfe frei oder bestätigt die rechtmässig Gewählten.»

[4] Die deutsche Übersetzung der Bulle ist veröffentlicht in: SKZ 164 (1996), Nr. 9, 135.

[5] Vgl. etwa die Bestätigungsbulle von Bischof Anton Hänggi, in der ebenfalls von Bestätigung und Ernennung zugleich die Rede ist (in: SKZ 136 [1968], Nr. 8, 129), während in der Bestätigungsbulle von Bischof Hansjörg Vogel gemäss deutscher Übersetzung eine andere Formulierung gebraucht wird (SKZ 162 [1994], Nr. 15, 222 f.).

[6] Vgl. Zeremoniale für die Bischöfe, Teil VII. Kapitelüberschrift Kapitel 3, veröffentlicht in: Martin Klöckener (Hrsg.): Dokumente zur Erneuerung der Liturgie, Band 3. Kevelaer-Freiburg/CH 2001, 305.

SKZ 33–34/2005

Abweichung zu früher wird auch der Ort der Bischofsweihe nicht dem Willen des Gewählten überlassen, sondern auf den 6. Januar 1996 festgelegt: Papst Johannes Paul II. wollte Kurt Koch selber zum Bischof weihen.

Der Amtsantritt

Das vierte im Personalverzeichnis genannte Datum ist der Tag des Amtsantritts, den man wohl genauer als «Besitzergreifung von der Diözese» bezeichnet.[6] Dem 23. Februar 1996 kommt insofern etwas Zufälliges zu, weil Bischof Kurt Koch realistischerweise seit seinem Wahltag bereits gefordert war und ab dem 6. Dezember 1995 auch der Öffentlichkeit als Bischof Rede und Antwort zu stehen hatte.[7]

Das «Streichungsrecht»

Im Zusammenhang mit den für das Bistum Basel so bewegten Jahren 1994 und 1995 kann die Streichung von Rudolf Schmid nicht unerwähnt bleiben, weil diese Streichung aufzeigt, dass nicht nur die Vorgeschichte des Basler Konkordats konfliktträchtig war, sondern auch deren Umsetzung.[8] Die im 19. Jahrhundert extrem staatskirchlich ausgerichtete Diözesankonferenz verzichtete nach 1906 auf die Ausübung des eigentlich bis heute beanspruchten, konkordatär, aber nicht abgesicherten Streichungsrechts. Ausnahme war die Streichung von Rudolf Schmid im Jahre 1994, was als eigentlicher «Sündenfall» der Diözesankonferenz angesehen werden muss, der leider durch das damalige Domkapitel, das dieser Streichung keinen Widerstand entgegensetzte und somit die notwendige innerkirchliche Freiheit der Bischofswahl nicht verteidigte, weder gemindert noch verhindert wurde. Kurt Koch, einer der schärfsten Kritiker der Streichung von Rudolf Schmid,[9] setzte als Bischof mit der Ernennung von Rudolf Schmid zum Generalvikar für das ganze Bistum Basel am 19. August 1996 diesbezüglich nochmals ein klares Zeichen.

Und weiter?

Auch wenn die Diözesankonferenz sich über ihr eigenes Vorgehen im Nachhinein etwas erschrocken zeigte, streute sie sich nur bedingt Asche aufs Haupt und veröffentlichte am 3. Februar 1994 eine Erklärung mit der inhaltlich falschen Aussage, dass der Staatsvertrag von 1828 den zehn Diözesanständen das Recht zugestehe, «Kandidaten, die als nicht genehm erachtet werden, von der unterbreiteten Sechserliste zu streichen».[10] Hier sei noch einmal festgehalten, dass das Domkapitel wohl gegenüber den Diözesanständen die Pflicht hat, die allfällige «Mindergenehmheit» abzuklären, diese Pflicht jedoch nicht automatisch das Ausschlussrecht für die Diözesankantone beinhaltet.[11]

Zwar hat sich die Diözesankonferenz in Sitzungen des Jahres 1995 mit der Thematik intensiver befasst, die Frage muss aber als noch nicht gelöst betrachtet werden, weitere Diskussionen darüber sind zwischen den Vertragspartnern und dem Domkapitel, das für die Freiheit der Bischofswahl auch gegenüber dem Staat einzustehen hat, nötig.

Die Finanzfrage

Es gibt noch andere Fragen, die etwas unklar sind oder noch unklarer werden können und deshalb unser Augenmerk verdienen. Adrian Loretan wies 1995 darauf hin, dass es gemäss dem Basler Konkordat von 1828 Pflicht der Diözesankantone wäre, für ein oder mehrere Seminare finanziell aufzukommen,[12] eine Verpflichtung, die die Stände bis heute nicht erfüllen. Einzig der Kanton Luzern kann für sich in Anspruch nehmen, dass er durch die Finanzierung der Theologischen Fakultät an der Universität Luzern indirekt dieser Verpflichtung gerecht wird.[13]

Ebenso wenig eingelöst ist bis heute die im 11. Artikel des Konkordats vereinbarte Verpflichtung des Kantons Solothurn, neben dem Seminar auch für den Unterhalt der Domkirche besorgt zu sein. Es sind die steuerpflichtigen Angehörigen der Stadtsolothurner Kirchgemeinde, die diese Last heute tragen. Was also eigentlich aus der allgemeinen Staatskasse bezahlt werden sollte, wird einfach auf andere abgewälzt. Politische Bestrebungen der jüngsten Zeit möchten diesen konkordatär unzulässigen Zustand sogar noch ausdehnen. Um dies zu erklären, muss etwas weiter ausgeholt werden.

Die Kirchen als Leistungserbringer

Zwar wurde eine FdP/JL-Motion an den Solothurner Kantonsrat vom 23. Juni 2004 (Erstunterzeichner war der FdP-Kantonalpräsident Ruedi Nützi), die den Staatsbeitrag an die Kirchgemeinden und den Finanzausgleich an die Kirchgemeinden aus dem (Kirchen-)Steuerertrag der juristischen Personen abschaffen bzw. das damit eingesparte Geld in die allgemeine Staatskasse umleiten wollte, Ende Januar 2005 zurückgezogen – also relativ kurz vor den Kantonsratswahlen vom 27. Februar 2005. Am 26. Januar 2005 aber reichte der einen Monat später nicht mehr wiedergewählte FdP-Kantonsrat Jürg Liechti im Solothurner Kantonsrat eine zweite Motion ein, die die oben erwähnte Aufhebung der Geldflüsse ebenfalls anstrebt und nur dadurch abmildert, dass für anerkannte Leistungen zugunsten der Allgemeinheit die «Staatskirchen»[14] einen Leistungsauftrag und ein Globalbudget erhalten sollten.

Sollte eine solche Motion angenommen werden, bedeutet dies, dass die bisher partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen staatlichen und staatskirchenrechtlichen Gremien, die dem Wohl der Kirchen als wichtigen gesellschaftlichen Faktor dienen sollten, einer Auffassung Platz machen würde, wo Kirchen nur noch insofern als relevant betrachtet werden, wie

BISTUM BASEL

[7] Vgl. Rolf Weibel: Kurt Koch, Bischof von Basel, in: SKZ 163 (1995), Nr. 50, 726–731.

[8] Zur Enstehung vgl. Markus Ries: Die Neuorganisation des Bistums Basel am Beginn des 19. Jahrhunderts (1815–1828). Stuttgart-Berlin-Köln 1992; zur Umsetzung siehe v. a. Ehrenzeller (wie Anm. 2) und Urban Fink/Stephan Leimgruber/Markus Ries (Hrsg.): Die Bischöfe von Basel 1794–1995. Freiburg/Schweiz ²1996.

[9] Kurt Koch: Böses Foul und Eigengoal!, in: SKZ 162 (1994), Nr. 7, 99–102.

[10] Vorort der Diözesankonferenz des Bistums Basel: Zur Streichung eines Kandidaten, veröffentlicht in: SKZ 162 (1994), Nr. 7, 101.

[11] Vgl. dazu: Adrian Loretan: Das «Streichungsrecht» der Diözesankonferenz bei der Bischofswahl gemäss Basler Konkordat, in: SKZ 163 (1995), Nr. 9, 128–130; ders.,: Das «Streichungsrecht» der Diözesanstände bei der Basler Bischofswahl oder Alte Texte – eine neue Sichtweise, in: Karl-Theodor Geringer/Heribert Schmitz (Hrsg.): Communio in ecclesiae mysterio. Festschrift für Winfried Aymans zum 65. Geburtstag. St. Ottilien 2001, 335–351; Walter Gut: Blick auf das Basler Bischofswahlverfahren. Zeitgemässe Auslegung eines Konkordates in 14 Stichworten, in: Civitas Nr. 11, November 1996, 269–274; Franz Xaver von Weber: Staatliche Mitwirkung bei der Basler Bischofswahl – Verfassungs- und völkerrechtliche Aspekte, in: Niklaus Herzog/Franz Xaver von Weber (Hrsg.): Festschrift Professor Dr. Louis Carlen zum 70. Geburtstag. Freiburg/Schweiz 1999, 173–211.

BISTUM BASEL

sie aus staatlicher Sicht nützlich sind. Damit wären der Wert und die Ziele von Kirchen aus staatlicher Optik nicht mehr *an sich* anerkannt, sondern nur noch als Leistungserbringer für die Allgemeinheit, was ein gesellschafts- und kulturpolitischer Bruch ohnegleichen wäre.[15]

Bedrohung für das Basler Konkordat

Die zwei erwähnten Motionen im Kanton Solothurn haben mit dem Basler Konkordat insofern etwas zu tun, als der Solothurner Regierungsrat in seiner Stellungnahme vom 23. November 2004 zur oben erwähnten Motion Nützi den Vorschlag macht, die über die Abteilung Kirchenwesen im Departement für Bildung und Kultur bezahlten jährlichen Beiträge von ca. 0,8 Millionen auf die Finanzausgleichssteuer, die aus dem Topf der Kirchensteuer der juristischen Personen finanziert wird, abzuwälzen.[16] Von diesen 800 000 Franken gehen rund 450 000 an das Bistum im Rahmen der Verpflichtungen, die der Kanton Solothurn infolge des Basler Konkordats bezahlt.

Sollten diese Verpflichtungen, die der Kanton Solothurn freiwillig mit dem Vertragsabschluss übernommen hat,[17] einseitig zu Lasten der römisch-katholischen Konfessionsangehörigen im Kanton Solothurn abgewälzt werden, handelt es sich um den Versuch, sich den vertraglich eingegangenen Verpflichtungen des Basler Konkordats, die bis heute sowieso nicht vollständig erfüllt werden, zu entziehen. Sollte dies geschehen, würde der Kanton Solothurn als Vorort der Diözesankonferenz am Basler Konkordat «rütteln».[18]

Handlungsbedarf

Die letzten Jahre zeigen, dass das Basler Konkordat und seine Umsetzung fragil ist, einige Fragen ungeklärt sind, neue Widerwärtigkeiten drohen und Klärungsbedarf herrscht. Während der Tagung aus Anlass des 175-jährigen Bestehens der Übereinkunft betreffend die Reorganisation und die Umschreibung des Bistums Basel vom 26. März 1828, die am Freitag, den 7. November 2003, im Schloss Waldegg in Feldbrunnen bei Solothurn durchgeführt wurde, griff der damalige Apostolische Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Pier Giacomo De Nicolò, zur für Diplomaten ungewohnt deutlichen Aussage, dass man den Kopf nicht mehr wie bis anhin in den Sand stecken und sich der Realität entziehen dürfe, als ob es keine Probleme gäbe. Er sprach sich dabei nicht einfach für die Abschaffung des Konkordats oder einen völlig neuen Vertrag aus, sondern für eine sach- und problembezogene Weiterentwicklung, die durch Zusatzsprotokolle abgesichert werden könnte.[19]

Dialog als bester Garant für das Basler Konkordat

Grund für diese Aussagen war die Tatsache, dass auf einen Brief von Kardinalstaatssekretär Agostino Casaroli vom 14. November 1983 an die Diözesankonferenz, in dem der Heilige Stuhl mit anfänglich rein informellen Treffen Gespräche über die Weiterentwicklung der Anwendung des Basler Konkordats von 1826 wünschte, die Diözesankonferenz kurz angebunden mit Brief vom 5. September 1984 ihrem Empfinden Ausdruck gab, dass solche Gespräche nicht nötig seien.[20]

Auch an der Tagung von 2003 stiessen die Aussagen des Vertreters des Heiligen Stuhls, die von Bischof Kurt Koch und indirekt auch vom Domkapitel, das regelmässige Gespräche zwischen Diözesankonferenz, Domkapitel und Bischof anregte, unterstützt und verstärkt wurden,[21] bei der Diözesankonferenz offensichtlich auf taube Ohren. Der Präsident der Diözesankonferenz, der Solothurner Regierungsrat Dr. Walter Straumann, legte eine vor der Tagung erstellte und mit den Diözesanständen nicht abgesprochene Erklärung vor, die in Punkt 3 schlank festhält: «Die Vereinbarung [das Basler Konkordat] ist klar und eindeutig. Zurzeit bestehen weder offene Fragen noch zwingende Gründe für ihre Änderung.»[22] Der Erklärung des Präsidenten der Diözesankonferenz wurde in den Äusserungen derjenigen Mitglieder der Diözesankonferenz, die an der Tagung das Wort ergriffen, nicht widersprochen.

So gesellt sich zu den Fragen, die im vorliegenden Artikel – aus gegebenen Umständen nur skizzenhaft – aufgeworfen wurden, eine weitere: Wäre nicht der Dialog zwischen dem Heiligen Stuhl, der Diözesankonferenz, dem Domkapitel und dem Bischof von Basel nicht der beste Garant dafür, dass das Basler Konkordat auch weiterhin gelten kann und sich als (über-)lebensfähig erweist? Und müsste nicht gerade die Diözesankonferenz daran das grösste Interesse haben? Oder hat sie etwa gar kein besonderes Interesse mehr daran?

Urban Fink-Wagner

[12] Adrian Loretan: Die Beitragspflicht der Diözesanstände an das diözesane Priesterseminar gemäss Basler Bistumskonkordat, in: SKZ 163 (1995), Nr. 13, 198–202.

[13] Darauf weist zu Recht hin: Hans Ambühl: Irrungen und Wirrungen?, in: SKZ 163 (1995), Nr. 18, 276f.

[14] Offenbar sind der oder die Verfasser der Motion in der staatskirchenrechtlichen Terminologie und wohl auch in der entsprechenden Materie nicht besonders beheimatet.

[15] Hier wäre noch vieles anzufügen. Die an New Public Management-Grundsätzen orientierten Motionsunterzeichner scheinen offenbar nicht darüber nachgedacht zu haben, dass bei völliger Streichung des Finanzausgleichs, was den Tod kleiner Kirchgemeinden nach sich ziehen würde, oder bei Einführung von Leistungsvereinbarungen, die natürlich ebenfalls das Ziel haben, Geld zu sparen, die Kirchen etliche Leistungen zugunsten der Allgemeinheit nicht mehr erbringen könnten. Müsste der Staat einspringen, würde die Leistungserbringung wohl verteuert, soll jedoch möglichst viel Geld gespart werden, zieht dies einen bedeutenden Abbau an Leistungen nach sich.

[16] RRB 2004/2380 vom 23. November 2004, leicht einsehbar via die Homepage des Kantons Solothurn: www.so.ch/extappl/rrb/daten/rrb2004/1123/000000139299_2004_2380.pdf.

[17] Dies bedeutet selbstverständlich, dass solche Verpflichtungen aus der allgemeinen Staatskasse zu berappen sind, wie dies bis anhin ja auch üblich ist.

[18] Die restlichen 400 000 Franken der Abteilung Kirchenwesen werden weitgehend für Beiträge an die Pensionskassen von katholischen, christkatholischen und reformierten Geistlichen verwendet. Bei den Beiträgen für katholische Geistliche und Laientheologen handelt es sich um staatliche Verpflichtungen, die auf die Aufhebung und Verstaatlichung von Kirchengütern im 19. Jahrhundert zurückzuführen sind.

[19] Diözesankonferenz des Bistums Basel: 175 Jahre Bistum Basel. Tagung aus Anlass des 175-jährigen Bestehens der Übereinkunft betreffend die Reorganisation und die Umschreibung des Bistums Basel vom 26. März 1828, Freitag, 7. November 2003, 15.00 Uhr im Schloss Waldegg, Feldbrunnen bei Solothurn. Solothurn März 2004, 59.

[20] Ebd., 48.

[21] Ebd., 53, 76 usw.

[22] Ebd., 50.

SKZ 33–34/2005

DEM VOLK GOTTES DIENEN

BISTUM ST. GALLEN

Unter diesem bischöfliche Wahlspruch von Ivo Fürer erschien im Frühling 2005, im Umfeld des 75. Geburtstages des St. Galler Bischofs, eine Festschrift, die nicht nur den Weg des Gossauer Ivo Fürer zur Priester- und Bischofsweihe und sein reiches Wirken in Seelsorge, kirchlicher Verwaltung und Führungsaufgaben beschreibt, sondern zugleich ein halbes Jahrhundert St. Galler Bistumsgeschichte liefert. Dies geschieht nicht streng wissenschaftlich, sondern viel kurzweiliger narrativ, auch aus der Optik von wichtigen Mitarbeitenden und Beteiligten.[1]

Vorkonziliäres katholisches Milieu

Der grössere Teil des Buches ist dem Lebensweg des Jubilars gewidmet (geschrieben von Josef Osterwalder). Ivo Fürer wuchs im katholisch geprägten Gossau auf, wo der Pfarrer noch unbestrittene Autorität war, Ordensschwestern zum Ortsbild gehörten und die katholische Welt noch in Ordnung war, wenn auch nicht mehr lange. Ivo Fürer selbst spricht von einer Zeit im Treibhaus, die sich nicht als sehr sturmerprobt erwies.

Prägend war für Ivo Fürer der allzu frühe Verlust seines Vaters, der durch die liebende Fürsorge seiner Mutter gelindert wurde.

Ivo Fürer wusste schon als Jugendlicher, dass er Priester werden wollte. Der Besuch des Pallotinergymnasiums Friedberg (der Geehrte war der erste externe Schüler) und des von Kapuzinern geführten Internats in Appenzell ebneten den Weg an die Theologische Fakultät Innsbruck, wo Karl Rahner beim St. Galler Priesteramtskandidaten bleibende Eindrücke hinterlässt und die Not der Nachkriegszeit in Österreich spürbar wurde, besonders auch das Schicksal der Migrantinnen und Migranten.

Gleich nach der Priesterweihe 1954 wird Ivo Fürer zum Weiterstudium nach Rom geschickt. In der Anima wohnend belegte er Kirchenrecht an der Päpstlichen Universität Gregoriana, lernte Weltkirche und römische Kurie kennen. Als Ivo Fürer als 28-jähriger nach seinem Studienende in die Schweiz zurückkehrte, stand ihm in Herisau mitten in der Diaspora eine Herausforderung in der Seelsorge bevor, die sich von bisherigen Erfahrungen unterschied. Die Katholiken damals waren noch nicht öffentlich-rechtlich anerkannt, sie waren noch an den Rand gedrängt.

Zweites Vatikanum und Synode 72

Mit der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils kam auf Ivo Fürer eine neue Aufgabe zu: die Beratung seines Bischofs Joseph Hasler in Rom während den vier Konzilssessionen. So war gewissermassen auch die Aufgabe vorgezeichnet: die Umsetzung der Konzilsbeschlüsse im Bistum, und dies ab 1967 als Bischofsvikar. Dazu gehörten die Gründung des Priesterrates 1967 und des Seelsorgerates 1968, aber auch die Gründung der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz im Jahre 1969, deren faktische Bedeutung die Schweizer Bischofskonferenz heute oftmals übersteigt. Nicht zu vergessen ist die Mitarbeit in der ersten evangelisch/römisch-katholischen Gesprächskommission auf diözesaner Ebene.

Die Gründer der DOK, Alois Sustar, Otto Wüst und Ivo Fürer, geben auch den Anstoss zu Synode 72. Fürer präsidierte die Konferenz der Bischofsdelegierten, welche die Synode 72 vorbereiten, danach war er Präsident der gesamtschweizerischen Koordinationskommission und der St. Galler Diözesansynode. Am 1./2. März 1975 empfing er Karol Kardinal Wojtyla, der drei Jahre später unerwartet zum Papst gewählt werden sollte. Während Ivo Fürer und andere von der Synode begeistert waren, war «Rom» zurückhaltend, den man fürchtete sich vor nationalkirchlichen Tendenzen.

Für die Kirche Europas

Der Churer Bischofsvikar Alois Sustar war der erste Sekretär des 1971 gegründeten Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). Nach seiner Ernennung zum Erzbischof von Laibach wurde Ivo Fürer 1977 sein Nachfolger, und das Sekretariat des CCEE kam nach St. Gallen. Nun war es die Aufgabe von Ivo Fürer und seiner Sekretärin Margreth Küng, alljährlich eine Vollversammlung des CCEE und ein Treffen der Sekretäre der Bischofskonferenzen zu organisieren, verbunden mit vielen Vor- und Nachbereitungssitzungen, wie Ivo Fürer 1993 den vatikanischen Behörden aufzeigte, zwischen Herbst 1977 und April 1993 insgesamt 217 Tagungen in 24 Ländern mit 75 Sitzungsorten. Als Generalsekretär des CCEE war Fürer automatisch auch mit den Arbeiten der Konferenz Europäischer Kirchen KEK befasst, wo die Europäischen Ökumenischen Versammlungen in Basel 1989 und in Graz 1997 bedeutend wurden.

Schwierige, aber wichtige Missionen waren Reisen hinter den Eisernen Vorhang, wo Kontakte vom Westen zum Osten im wahrsten Sinne kirchen- und völkerverbindend waren und wenigstens mit Besuchen Solidarität gelebt werden konnte. Gerade die politische Situation in Europa vor dem Fall der Mauer war ein Grund dafür, dass das Sekretariat des CCEE in St. Gallen blieb, in einem neutralen Land. Der Sitz des CCEE-Sekretariates in St. Gallen war aber bis 1994 durchaus ungesichert, weil vor allem «Rom» auch Übernationales und Kontinentales an

[1] Joser Osterwalder (Hrsg.): Dem Volk Gottes dienen. Ivo Fürer, Bischof und Weggefährte. Verlag am Klosterhof, St. Gallen, 243 S., reich bebildert.

BISTUM ST. GALLEN

sich ziehen und dem Sekretariat der Bischofssynode angliedern wollte.

Bischof von St. Gallen

Neben dem Sekretariat des CCEE hatte Ivo Fürer als St. Galler Bischofsvikar und Domherr weiterhin Aufgabe im Bistum zu erfüllen und die Umsetzung der Synode 72 anzustreben, was mit thematischen Pastoralplänen versucht wurde. Ab 1991 steht die Bildung von Seelsorgeverbänden auf der Traktandenliste, dies eine Folge des Priester-und Personalmangels. Mit der Wahl von Ivo Fürer zum Bischof von St. Gallen, die am 28. März 1995 durch das Domkapitel vorgenommen und nur zwei Tage später durch Papst Johannes Paul II. bestätigt wurde, war und ist ihm für die kommenden zehn Jahre bis zum im Alter von 75 Jahren angebotenen, aber noch nicht angenommenen Rücktritt die Gesamtverantwortung für das Bistum St. Gallen übertragen. Herausragende Ereignisse der vergangenen zehn Jahre waren die erste Weihe von Pastoralassistenten zu Diakonen im Jahre 1995, die 150-Jahr-Feier des Bistums im Jahre 1997, die Einführung des Firmalters mit 18 Jahren sowie die Bildung von Seelsorgeeinheiten, wo nicht mehr Personen für einzelne Pfarreien bestellt, sondern die Seelsorge pfarreiübergreifend in Teamarbeit geleistet werden sollte. Für Ivo Fürer bedeutsam waren viele Begegnungen, manchmal auch der besonderen Art, etwa mit Hillary Clinton im Jahre 1998.

Mitarbeit in der Schweizer Bischofskonferenz SBK

Ein eigenes Kapitel ist dem Thema «Ortskirche, Weltkirche» gewidmet, wo die Wahl sofortige Wahl Fürers nach seiner Bischofsweihe zum Vizepräsidenten der SBK erwähnt wird, aber auch die 1997 erwartete, aber nicht erfolgte Wahl zum Präsidenten der SBK. Ein Bild von einem Gottesdienstes während des Ad limina-Besuches in Rom 1997 zeigt uns (S. 154 f.) ernste und traurige Schweizer Bischöfe.

Auch wenn die SBK naturgemäss sich vor allem mit auftauchenden Problemen zu beschäftigen hat, gewann Ivo Fürer den Eindruck, dass die SBK nicht gerade ein sehr agiles Führungsinstrument bilde (hier wäre es natürlich spannend zu erfahren, welchen Beitrag Fürer selbst zu einem zweifellos notwendigen koordinierteren Vorgehen der Schweizer Bischöfe geleistet hatte).

Was die Weltkirche betrifft, wünscht Bischof Fürer eine Stärkung der kontinentalen Strukturen, eine neue Atmosphäre des Vertrauens, wo verschiedene Meinungen ernst genommen werden und angesichts des Priestermangels auch die Weihe von «viri probati» in Betracht gezogen wird, weil die Eucharistie im Zentrum der kirchlichen Gemeinschaft steht. Dafür schlägt Bischof Fürer die Abhaltung von kurzen Konzilien vor, in denen die brennenden Fragen der Kirche überlegt und behandelt werden können.

«Denn auch ein Bischof lebt nicht vom Amt allein»: Diese weise, aber keineswegs von allen Bischöfen beherzigte Aussage führt zum thematischen Schlusskapitel über die Freizeit, worin deutlich hervorgehoben wird, dass auch ein Bischof ein Anrecht auf Freizeit, Ferien und Rückzugsmöglichkeiten hat und haben muss, um nicht unverträglich und vom Amt aufgefressen zu werden.

Weggefährten

Kurzbeiträge von Ivo Fürers Bruder Alex K. Fürer-Zoller, von Dompfarrer Josef Raschle, Erzbischof Alois Sustar, dem reformierten Pfarrer Eberhard Zellweger, Kardinal Carlo Maria Martini, Professor Paul M. Zulehner, Erzbischof Bruno Forte, Kardinal Godfried Danneels, Domdekan Markus Büchel, Hardy Notter, Weihbischof Peter Henrici, Abt Georg Holzherr, Kathrin Hilber, Kurt Furgler, Margreth Küng-Epper, Rosmarie Früh legen Zeugnis ab vom Bekanntenkreis des Jubilars, bieten Einblicke in Freundschaften, Erinnerungen und Anekdoten, in denen die Gastfreundschaft, Gelassenheit, die Offenheit, der Mut und die pastorale Ausrichtung von Bischof Fürer zum Ausdruck kommen.

Ein Glossar von Thomas Englberger runden das von Josef Osterwalder und Sabine Rüthemann betreute sowie von Helga Kohler-Spiegel lektorierte Buch ab, das mit sorgfältig ausgewählten Bildern auch wertvolle optische Einblicke in die schweizerische und europäische Kirchengeschichte der letzten fünfzig Jahre ermöglicht.

Urban Fink-Wagner

BISTUMSFEST IN SITTEN

Heidi Widrig ist Mitarbeiterin im Bischöflichen Ordinariat in Sitten und Informationsbeauftragte für den deutschsprachigen Teil des Bistums Sitten.

Am vergangenen 4. Juni 2005 feierte das Bistum Sitten das 10-jährige Jubiläum der Bischofsweihe von Bischof Norbert Brunner im Rahmen eines Gebetstages für Priesterberufungen. Rund 1200 Gläubige aus dem ganzen Bistum sowie fast 100 Priester, Diakone und Seminaristen nahmen am Fest teil. Im Jahre 2000 feierte das Bistum während drei Tagen den Übergang ins dritte Jahrtausend. Die 10 Jahre Bischofsweihe sowie das Jahr der Priesterberufungen bewogen die engsten Mitarbeiter des Bischofs fünf Jahre danach, wieder ein Bistumsfest zu organisieren.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
9.8.2005 / Nr. 32
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Die eucharistische Anbetung wird in der Schweiz neu entdeckt

Von Walter Müller

Freiburg i. Ü. – Die in den letzten Jahren fast vergessen gegangene Praxis der eucharistischen Anbetung scheint in der Schweiz wieder fester Fuss zu fassen. In der Stadt Freiburg bereiten Laien die Einführung der Ewigen Anbetung vor. Voraussichtlich ab Oktober werden sie sich in einem Gotteshaus rund um die Uhr ablösen, um vor Jesus Christus – gemäss katholischem Glauben in Gestalt einer konsekrierten Hostie gegenwärtig – in Anbetung zu verweilen.

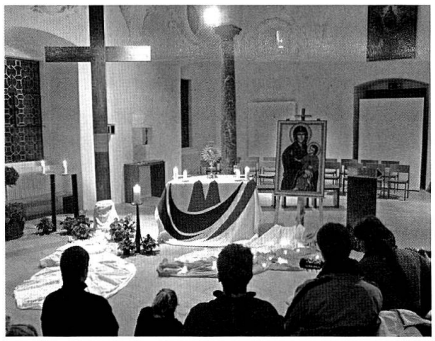
Die Ewige Anbetung wird in der Schweiz derzeit nur (noch) von einigen wenigen Klöstern praktiziert. Die Laieninitiative in Freiburg stützt sich auf den bemerkenswerten Erfolg des "Eucharistischen Monats" ab, den sie im Mai dieses Jahres versuchshalber in der Stadt durchführte. Dieser Monat bestand darin, in einer Kirche ständige eucharistische Anbetung zu halten. Weil so viele Menschen das Angebot nutzten, wurde gleich noch der Juni angehängt.

Auch weitere Formen der eucharistischen Verehrung sind im Aufschwung. Wie an anderen Orten auch, nimmt in Freiburg nach einer Zeit des Abbröckelns die Beteiligung an der Fronleichnamsprozession von Jahr zu Jahr wieder zu. Tausende strömen jeweils in der katholischen Stadt zusammen.

Anbetungsstunden in neun Kirchen

Die sich wieder manifestierende Anziehungskraft des Fronleichnamsfestes ist nicht nur auf die Freude an der Tradition und an einem prächtigen, farbenfrohen Umzug zurückzuführen. Viele Menschen wollen einfach der eucharistischen Frömmigkeit eine Form geben. Dies wird nicht zuletzt dadurch deutlich, dass derzeit in der nur 32.000 Einwohner zählenden Stadt in nicht weniger als neun Kirchen regelmässig eucharistische Anbetungsstunden durchgeführt werden.

Die Idee, in einem Gotteshaus der Stadt rund um die Uhr eucharistische Anbetung zu halten, habe bei einigen besonders engagierten Laien Freiburgs schon länger bestanden, erläutert Charles-Henri de Roten, Koordinator des eucharistischen Monats, im Gespräch mit Kipa-Woche. "Den letzten Anstoss zur Durchführung hat das laufende eucharistische Jahr gegeben", fügt der 70-jährige pensionierte Direktor des kantonalen Jugendamtes hinzu. Nachdem Bischof Bernard Genoud dem Vor-



Anbetungsstunde im Vorfeld des Weltjugendtages im Kloster Einsiedeln (Bild: Ciric)

haben die Zustimmung gegeben habe, sei eine Gruppe von Laien zusammen mit dem Pfarrer der Kathedrale St. Nikolaus, Alain de Raemy, an die Vorbereitungen gegangen.

Für die Durchführung des eucharistischen Monats wählte die Gruppe die Liebfrauen-Basilika aus, Freiburgs älteste Kirche. Sie hat laut de Roten den Vorteil, sehr "bethaft" zu sein. Ausserdem ist die Basilika keine Pfarrkirche. Es finden also weder Hochzeiten noch Beerdigungen statt, welche die eucharistische Anbetung unterbrochen hätten. Es sei nicht schwierig gewesen, die notwendige Präsenz von Betern rund um die Uhr zu erreichen, berichtet de Roten. Die Organisatoren legten in den Gotteshäusern

Editorial

Phänomenal. – Die Zeitungen und Zeitschriften berichten seit Tagen seitenweise, das Fernsehen geizt nicht mit Direktübertragungen und zusammenfassenden Berichten, und auch die Radiostationen halten sich nicht zurück: Gemessen am Medienecho steckt die Schweiz tief im Dalai-Lama-Fieber.

Das frisch umgebaute Hallenstadion in Zürich ist für acht Tage gleichsam zur "temporären Lehrstätte des Buddhismus" geworden, wie eine Zeitung titelte. Tausende, teilweise aus ganz Europa nach Zürich gereist, lauschen täglich ehrfürchtig den Ausführungen des 14. Dalai Lama, der Reinkarnation des Bodhisattva Avalokiteshvara.

Der Dalai Lama legt – erstmals über mehrere Tage in einem westlichen Land – historische buddhistische Texte aus, etwa "Anleitungen auf dem Weg zur Glückseligkeit" eines indischen Königssohnes und Mönches aus dem 8. Jahrhundert. Oder er erläutert, wie sehr Liebe und Mitgefühl prinzipiell in allen Menschen angelegt sind.

Das Christentum verfügt seit Jahrhunderten über ganz ähnliche "Anleitungen zu einem guten Leben". Doch diese spirituellen Schätze müssen, wie der Einsiedler Abt Martin Werlen bei der Begegnung mit dem Dalai Lama betont hat, erst wieder neu entdeckt und heutigen Menschen zugänglich gemacht werden. Die phänomenale Wirkung des Dalai Lama kann so gesehen nur heilsam für das Christentum sein. **Josef Bossart**

Anzeige

Sonntag
Die grösste katholische Wochenzeitschrift der Schweiz
Das etwas andere Branchen-Magazin
Gratis-Telefon: 0800 55 33 77

Freiburgs Informationsblätter auf. Beigelegt war ein Monatskalender, in den man seine Präsenzzeiten für die eucharistische Anbetung eintragen konnte. Zudem konnte man sich via Internet einschreiben. Das Einschreiben sollte sicherstellen, dass immer mindestens eine Person in der Liebfrauenkirche anwesend sei, erläutert Charles-Henri de Roten. Die meisten der Betenden seien jedoch ohne Ankündigung erschienen - manche nur für zehn Minuten, andere für eine Stunde oder seltener für mehrere Stunden.

Auch in den Nachtstunden

Es wurden von der rund um die Uhr gegebenen Möglichkeit der eucharistischen Anbetung so viele Personen angezogen, dass an den Mai noch der Juni angehängt wurde. Zur positiven Überraschung der Initianten fanden sich selbst zu den nachtschlafendsten Zeiten oft vier oder fünf zur Meditation vor dem Altarsakrament ein. Manche hätten ihren Schlaf geopfert, andere hätten aus ihrer Schlaflosigkeit das Beste gemacht, hat de Roten beobachtet.

Tagsüber habe es immer wieder Zeiten gegeben, in denen sich gleichzeitig 12 bis 15 Personen an der Ewigen Anbetung beteiligt hätten. Erstaunlich viele, darunter auch mehr als ein Freiburger Politiker, hätten morgens vor Arbeitsbeginn auf eine Stunde Schlaf verzichtet und sich zur Anbetung eingefunden.

Laut de Roten fand sich in der Liebfrauenkirche "ein breiter Querschnitt der Bevölkerung" ein: Männer wie Frauen, Alt und Jung, Deutsch- wie Französischsprachige – so weit er dies habe feststellen können, denn bekanntlich geschehe die eucharistische Anbetung schweigend.

9.000 bis 12.000 Betende

Da der Zugang völlig frei war, kann die Zahl der Menschen, die sich an den beiden eucharistischen Monaten beteiligten, nur überschlagen werden. Es seien jeden Tag durchschnittlich rund 150 bis 200 Personen gewesen, schätzt de Roten. Das ergibt auf einen Monat umgerechnet eine theoretische Beteiligung von 4.500 bis 6.000 Personen, für die beiden Monate Mai und Juni also insgesamt 9.000 bis 12.000 Personen. Auch wenn die wirkliche Zahl der Beteiligten darunter liegen muss, weil eine unbekannte Zahl von Personen sich nicht nur an einem, sondern an mehreren Tagen einfand, so bleibt sie doch beeindruckend hoch.

Auf die Frage nach den Vorbildern für die Laieninitiative verweist Pfarrer Alain de Raemy auf Papst Johannes Paul II., der immer wieder zur eucharistischen Anbetung aufgerufen habe. Er wisse vom Montmartre in Paris von einer ähnlichen Bemühung von Laien für die Ewige Anbetung. Die eucharistische Anbetung befinde sich namentlich bei der jungen Generation in einem Wiederaufschwung. Im Bistum Lausanne-Genf-Freiburg gebe es wieder junge Priester, die bei der Vorbereitung auf die Erste Kommunion die Kinder anleiteten, zuvor erst einmal Anbetung zu halten.

Diese Besinnung darauf, dass die Hostie auf dem Altar wirklich Jesus Christus sei, helfe, sich über die Grösse des Mysteriums klar zu werden, betont der Pfarrer. Die eucharistische Anbetung sei namentlich den Bewegungen der kirchlichen Erneuerung ein wichtiges Anliegen. Damit meine er nicht nur die charismatischen Bewegungen, sondern auch Organisationen wie Communione e Liberazione.

St. Gallen: Laien helfen mit

Hohen Stellenwert behalten hat die Ewige Anbetung in einigen Frauenklöstern der Deutschschweiz. Das Benediktinerinnenkloster St. Gallenberg auf der Glattburg bei Oberbüren, Bistum St. Gallen, hat die Ewige Anbetung vor 250 Jahren als erstes Kloster in der Schweiz begonnen und bis heute bewahrt. Nachdem die Klostergemeinschaft zur Blütezeit vor fünf Jahrzehnten über 40 Nonnen zählte, gehören ihr heute noch 16 an. Nachdem die eigene Kraft nicht mehr ausreichte, appellierte 1999 Äbtissin Bernarda Meile an die Laien der umliegenden Gemeinden, bei der Ewigen Anbetung mitzuhelfen.

"Es funktioniert wunderbar", freut sich die Äbtissin im Gespräch mit Kipa-Woche. Mittlerweile seien fast 70 Beterinnen und Beter in die Ewige Anbetung miteinbezogen. Sie stellen sich vor allem für die Abend- und Nachtstunden zur Verfügung, die meisten einmal in der Woche, einige auch zwei- oder dreimal wöchentlich. Massgebend ist der von Schwester Bernarda erarbeitete Zeitplan. Das Mittun der Laien sei für die Benediktinerinnen eine "wunderbare Erfahrung", bezeugt sie. Auch was den Nachwuchs für das Kloster betrifft, ist eine Wende zum Besseren eingetreten. Nach langen Jahren ohne Neueintritt besteht wieder ein sichtbares Interesse am Klosterberuf. Seit den neunziger Jahren melden sich wieder Kandidatinnen. So kommt es, dass die Stellvertreterin der Äbtissin erst 37 Jahre alt ist und vor wenigen Wochen eine Novizin die Ewige Profess abgelegt hat. (kipa)

Namen & Notizen

Wim Wenders. – Der deutsche Filmschaffende hat am Filmfestival Locarno für seinen Beitrag zur Filmkunst den Spezialpreis der Ökumenischen Jury erhalten. Das Werk von Wim Wenders sei seit den Anfängen der physisch nicht fassbaren Qualität der Menschen und Dinge auf der Spur, unterstrich die Jury; Wim Wenders ist für sein Gesamtwerk ebenfalls mit dem diesjährigen Leoparden des Filmfestivals Locarno ausgezeichnet worden. (kipa)

Franz Sabo. – Der Röschenzer Pfarradministrator, der Diözesanbischof Kurt Koch in Predigten und Leserbriefen seit 2003 immer wieder überaus hart attackiert, hat am Schweizer Nationalfeiertag in Sissach BL die Gelegenheit ergriffen, um erneut gegen die Kirchenobrigkeit zu Felde zu ziehen. Für Menschen in einer direkten Demokratie sei es schwer, sich der "totalitären" Hierarchie der katholischen Kirche zu unterziehen, sagte er in seiner 1.-August-Ansprache. (kipa)

Benedikt XVI. – Für den bevorstehenden Weltjugendtag hat der Papst einen Sonder-Ablass ermöglicht; mit einem Ablass werden dem Gläubigen die zeitlichen Sündenstrafen erlassen. Gemäss Dekret können jene Gläubigen einen vollkommenen Ablass erhalten, die mit entsprechender Gesinnung an einer Veranstaltung und am Abschlussgottesdienst des Treffens in Köln teilnehmen. (kipa)

Dalai Lama. – Bis zu 10.000 Personen folgen vom 5. bis 12. August im ausverkauften Hallenstadion Zürich den Unterweisungen des Dalai Lama; das Oberhaupt des tibetischen Buddhismus spricht zu einem internationalen Publikum, das vor allem aus Europäern besteht. Am 3. August nahmen in Zürich an einer öffentlichen interreligiösen Begegnung mit dem Dalai Lama mehrere 1.000 Personen teil; dieser rief in einer Ansprache dazu auf (Bild: Ciric), den Wert der "liebevollen Zuneigung" in der eigenen Umgebung zu pflegen. (kipa)

Töchter sind in Indien unerwünscht

Indiens Kirche kämpft gegen die gezielte Abtreibung von Mädchen

Von Anto Akkara

Neu Delhi. – Indiens Familien versuchen mit allen Mitteln männlichen Nachwuchs zu bekommen. Stillschweigend scheinen sich weite Teile der indischen Gesellschaft damit abgefunden zu haben, dass die gezielte Abtreibung von Mädchen gängig ist. Auch ein mittlerweile erlassenes Verbot von vorgeburtlichen Geschlechtsbestimmungen durch die indische Regierung konnte daran nichts ändern.

Eine neue Untersuchung, für welche die Christian Medical Association of India (CMAI) die Daten von über 370.000 Geburten aus den letzten zehn Jahren ausgewertet hat, macht das dramatische Ausmass des Geschlechter-Ungleichgewichts deutlich.

In bestimmten Landesteilen Indiens kommen auf zehn Knaben nur noch weniger als acht Mädchen unter sechs Jahren. Am eklatantesten wird das Missverhältnis beim Blick auf Familien, die bereits zwei Mädchen haben: Das an dritter Stelle geborene Kind ist dann in acht von zehn Fällen ein Knabe. Bei den Zweitgeborenen in Familien mit einer Tochter stehen zehn Knaben nur fünf Mädchen gegenüber.

"Diese Zahlen sind ein Skandal, auf den wir reagieren müssen!" betont Bischof John Baptist Thakur, der als Leiter der Kommission für Frauenrechte der Indischen Bischofskonferenz die landesweite Kampagne gegen die Abtreibungspraxis mit koordiniert. "Wir wollen all unsere Institutionen in einer effektiven Bildungskampagne gegen die gezielte Abtreibung von Mädchen einbeziehen." Denn es könne nur dann einen Wandel geben, wenn die tief sitzenden Vorurteile gegen Mädchen langsam aus den Köpfen und Mentalitäten verschwänden.

Tief verwurzelte Geringschätzung

Doch die Wurzeln der Ablehnung und Geringschätzung von Mädchen reichen vor allem im hinduistischen Indien tief. So kann beispielsweise ein gläubiger Hindu seine religiöse Erlösung, die "Moksha", erst dann erlangen, wenn er einen Sohn gezeugt hat. Ausgehend von diesem hohen religiösen Gebot gibt es eine ganze Reihe von Geringschätzungen der Mädchen. Hinzu kommt die gängige Praxis, dass Mädchen für eine Heirat enorme Summen als Mitgift aufbringen müssen. Eine Last, die viele Familien nicht schultern können – oder wollen. "Wir brauchen eine an mehreren Punkten gleichzeitig ansetzende Strategie, um die Gesellschaft in diesen Kerngedanken zu verändern", glaubt Schwester Lilly Francis Poovelil. Dazu will die katholische Kirche vor allem ihre Bildungskompetenz nutzen. Denn landesweit unterhält sie etwa 20.000 Bildungszentren, Schulen und Universitäten. Mit den entsprechenden Programmen, so

Dramatisches Geschlechter-Ungleichgewicht in Indien. (Bild: Fastenopfer)

Poovelil, könnten fünf Millionen Schüler und deren Familien erreicht werden.

Lage verschlimmert sich weiter

Joe Vergheese, Mediziner in Neu Delhi und Mitautor der CMAI-Studie, hofft auf einen Erfolg der geplanten Kampagne. Nach seiner Überzeugung beweisen die Zahlen eindeutig, "dass Eltern gezielt und systematisch weibliche Föten abtreiben". Insgesamt zeige die Statistik zudem, dass sich die Lage weiter zuspitze und der Anteil von neugeborenen Mädchen in ganz Indien kontinuierlich sinke.

Bischof Thakur findet ausser diesen Zahlen eine weitere prägnante Formel für die Missstände: "Wir müssen dagegen kämpfen, dass viele Familien die Geburt eines Mädchens noch nicht mal feiern."

Hoffnungsschimmer

Auf dem Weg zu einem tief gehenden Mentalitätswandel hat er aber einen ersten "Silberstreif am Horizont" entdeckt. Selbst in seiner Diözese Muzzafarpur im armen ostindischen Bundesstaat Bihar hat die Regierung Protestplakate gegen die Tötung von Mädchen im Mutterleib aufstellen lassen. (kipa)

In 2 Sätzen

Ja zur Personenfreizügigkeit. – Der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) unterstützt die Ausdehnung des Freizügigkeitsabkommens auf die zehn neuen EU-Staaten und ermuntert die Schweizer Behörden, die Anwendung der entsprechenden flankierenden Massnahmen konsequent durchzusetzen. Am 25. September stimmt das Schweizer Stimmvolk über die Vorlage ab. (kipa)

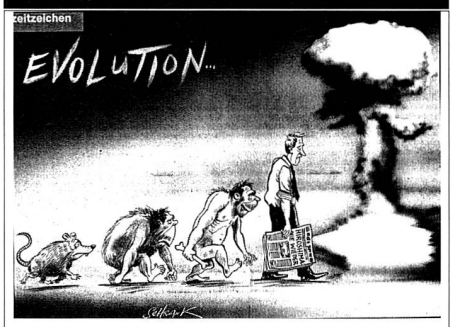
Optimistischer. – Junge Katholiken mit enger Kirchenbindung haben in Deutschland weniger Zukunftsängste als ihre kirchenfernen Altersgenossen, wie eine Online-Umfrage ergeben hat. Während 60 Prozent der befragten jungen Nicht-Katholiken angaben, sich grosse Sorgen wegen einer erwarteten Verschlechterung ihrer finanziellen Lage zu machen, waren es unter den 16- bis 29-jährigen regelmässigen Kirchgängern nur 46 Prozent. (kipa)

Unerwünscht. – Nach Ansicht des Kölner Kardinals Joachim Meisner sind prominente Kirchenkritiker wie Hans Küng und Eugen Drewermann beim Weltjugendtag in Köln nicht erwünscht. Weil die Grossveranstaltung "kein Seniorentreffen, sondern ein Jugendtreffen" sei, brauche man "die Drewermanns und Küngs und die von vorgestern nicht", sagte Meisner in einem Zeitungsinterview. (kipa)

Passion in Sydney. – Hollywood-Star Mel Gibson soll in den Strassen von Sydney die Kreuzigung Jesu Christi aufführen; die katholische Kirche in Australien soll gemäss Medienberichten den Schauspieler gebeten haben, sich mit einem solchen Projekt an einem möglichen Weltjugendtag 2008 in Sydney zu beteiligen. Gibsons umstrittener Film "Die Passion Christi" hatte letztes Jahr weltweit Millionen Menschen in die Kinos gelockt. (kipa)

Tamilen-Wallfahrt. – Tausende von katholischen und hinduistischen Tamilen haben am 6. August an der traditionellen "Tamilen-Wallfahrt" nach Mariastein teilgenommen; an diesem Wallfahrtsort in der Nähe von Basel wird die Muttergottes in einer Felsengrotte verehrt. Zurzeit leben 49.000 Tamilen in der Schweiz, darunter 5.000 katholische Familien. (kipa)

Zeitstriche



Nach Hiroshima. *– Am 6. August 1945 explodierte im japanischen Hiroshima die erste Atombombe. Karikaturist Peter Schrank zeichnet in der Basler Zeitung die "Evolution" des Menschen 60 Jahre nach dem ersten Atombombenabwurf nach. (kipa)*

Christen & Buddhisten

Einsiedeln SZ. – Rund 3.000 Personen haben am 2. August in Einsiedeln an einer interreligiösen Begegnung mit dem Dalai Lama teilgenommen.

Religiöse Traditionen hätten Tausende von Jahren überdauert und leisteten letztlich alle einen Beitrag zum gegenseitigen Verstehen und zum Mitgefühl, sagte der Dalai Lama. Abt Martin Werlen wies auf gewisse Gemeinsamkeiten der Glaubenstraditionen Buddhismus und Christentum hin. Wie alle grossen Religionen seien sie jedoch grundsätzlich unvereinbar. Die Begegnung solle aber zeigen, dass man sich als Menschen respektieren und schätzen könne. (kipa)

Überalterung und fehlender Nachwuchs

Schweizer Redemptoristen-Provinz schliesst sich mit anderen zusammen

Matran FR. – Aus Gründen der Überalterung und des fehlenden Nachwuchses schliesst sich die Schweizer Provinz der Kongregation der Redemptoristen mit den Provinzen der Niederlande, Flanderns und Norddeutschlands zu einer neuen Provinz zusammen.

Die neue Provinz ("St. Klemens") gibt es formell seit dem 1. August. Das haben die 30 Delegierten der vier Provinzen beschlossen, die letzte Woche im Haus St. Joseph in Matran bei Freiburg tagten. Die Delegierten haben den Beschluss nach mehrjähriger Reflexion und in Anwesenheit des Generalobern der Redemptoristen, des US-Amerikaners Joseph W. Tobin, gefasst. Der neuen Provinz werden knapp 400 Ordensmänner der rund 6.000 Mitglieder angehören, welche die Kongregation weltweit auf allen Kontinenten zählt. Zentrum der neuen Provinz ist Wittem in den Niederlanden.

Kräfte für neue Projekte fehlen

Es habe unter den noch 45 Ordensangehörigen in der seit 1951 bestehenden Schweizer Provinz mit Häusern in Matran FR, Baden AG, Kreuzlingen TG und Leukerbad VS zwar einige Bedenken gegen den Zusammenschluss der verschiedenen Provinzen gegeben, erklärte Pater Bernard Rey-Mermet gegenüber Kipa-Woche. "Es bestehen verschiedene Sensibilitäten, was völlig normal ist. Doch es gab keine wirkliche Opposition angesichts dieses schmerzlichen Entscheides. Man ist sich durchaus bewusst, dass mit einem Altersdurchschnitt von 65 Jahren die Kräfte für neue Projekte fehlen", erläuterte Rey-Mermet. Der in Matran ansässige Ordensmann ist Delegierter im Kapitel der neuen Ordensprovinz.

Im hiesigen Teil Westeuropas sei die Ordensgemeinschaft deutlich älter, schwächer und kleiner geworden, und sie habe deshalb ihr Wirken nicht mehr im bisherigen Umfang aufrechterhalten können, sagte Rey-Mermet.

Ordensnachwuchs in Osteuropa

Der Fusion nicht angeschlossen haben sich die Provinzen Süddeutschlands und Österreichs, die zwar zahlenmässig schwächer als die fusionierten Provinzen seien, jedoch einige junge Ordensmitglieder in ihren Reihen hätten. Von Wien aus bestünden zudem Kontakte mit Regionen in Osteuropa, von der Tschechei bis zur Ukraine, wo der Orden eine erfreuliche Entwicklung an den Tag lege, erläuterte Rey-Mermet.

Was die Zukunft des Hauses St. Joseph in Matran angeht, so wird derzeit nach Lösungen gesucht. Wo bis 1982 ein Internats- und Schulbetrieb geführt wurde, entwickelten sich in der Zwischenzeit vielfältige Bildungsangebote. Das Haus ist in den letzten Jahrzehnten völlig umgebaut worden und verfügt derzeit über 47 Gästebetten.

Die Kongregation der Redemptoristen wurde 1732 vom Italiener Alfons von Liguori gegründet. Ihre Ordensspiritualität weist vor allem drei Merkmale auf: die Verkündigung des Evangeliums, den Vorrang der Armen sowie das Leben und Arbeiten in Gemeinschaft. (kipa)

Das Zitat

Heilsame Herausforderung. – "Dass der Buddhismus in unseren Breitengraden zu einer Modereligion geworden ist, hängt gewiss auch damit zusammen, dass in den christlichen Kirchen in den vergangenen Jahrzehnten die Spannung zwischen Glaube und Vernunft einseitig zugunsten der Vernunft verlagert wurde. Die Bedeutung der Glaubenserfahrung und der bewusste Einbezug der Gefühlswelt und der Körperlichkeit wurden vernachlässigt. Dabei war das unseren Vorfahren, den Mönchsvätern in der ägyptischen Wüste, in den ersten christlichen Jahrhunderten sehr wohl bewusst. Das Interesse an Ihrer Person zeigt uns auch, dass wir die eigene reiche Tradition geistlichen Lebens weitgehend vergessen haben. Der Buddhismus ist für uns eine heilsame Herausforderung, die eigenen Schätze neu zu entdecken und den Menschen von heute zugänglich zu machen."

Der Einsiedler Abt ***Martin Werlen*** *am 2. August in der Klosterkirche in seiner Ansprache anlässlich des Besuchs des Dalai Lama.* (kipa)

Daten & Termine

9. Oktober 2005. – Unter dem Namen "run4unity" (rennen für die Einheit) findet am 9. Oktober in mehreren Ländern quer durch die Welt ein Sportanlass der Fokolar-Bewegung statt (www.run4unity.net). Dabei tragen Kinder und Jugendliche zwischen 11 und 12 Uhr in einer Zeitzone nach der anderen Wettbewerbe in Disziplinen wie Laufen, Schwimmen oder Skaten aus. In Bern werden um 11 Uhr rund 700 Teilnehmende erwartet. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
16.8.2005 / Nr. 33
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

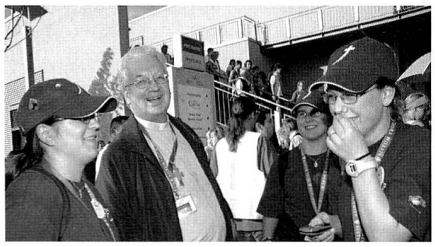
"Es gehört schon dazu, dass wir alle glauben"

Mit Deutschschweizern an den Tagen der Begegnung im Bistum Trier

Vom XX. Weltjugendtag berichtet Vera Rüttimann, Schmelz

Schmelz. – Rund 10.000 junge Leute aus diversen Nationen waren vom 10. bis zum 15. August zu den Tagen der Begegnung im Bistum Trier zu Gast – unter ihnen auch Deutschschweizer. Vor dem zentralen Weltjugendtagstreffen in Köln konnten die jungen Leute das Leben, die Menschen und die Kirche im Bistum kennen lernen. – Ein Augenschein in der Saarland-Ortschaft Schmelz und in Trier.

"Yeah, johh, Mexiko!" singt Alma mit diesem kehligen "r" der spanischen Sprache. Sie schwenkt die mexikanische Flagge und springt wie ein Gummiball hoch und runter. Alma ist klein und trägt ein hellgrünes T-Shirt in den Nationalfarben ihres Landes. Neben ihr steht der Bündner Urs, ebenfalls im Nationentrikot. Gemeinsam mit Alma singt der



Schweizer Jugendliche warten mit dem Basler Weihbischof Martin Gächter in Trier auf die Türöffnung zum Musical "Rachel" (Bild: Ciric)

Flimser "We are from Heidiland", um sich gleich darauf mit der Mexikanerin auf dem Boden zu kugeln.

Ansteckender Enthusiasmus

In der saarländischen Ortschaft Schmelz mit ihren rund 17.000 Einwohnern ist Weltjugendtag und im Gemeindesaal lassen sich die Menschen von Schmelz am Begegnungsabend rasch von der Welle des Enthusiasmus anstecken, die ihnen da aus anderen Ländern geschickt wird.

Mit dabei im Festsaal ist einer Gruppe Schweizer, die in Gastfamilien in den Ortsteilen Limbach und Gresaubach untergebracht sind. Von der Herzlichkeit der Leute hier zeigt sich Jean-Marie Duvoisin begeistert. "Als wir mit unserem Bus im Dorf ankamen, läuteten die Kirchenglocken eine halbe Stunde lang. So etwas habe ich noch nie erlebt", berichtet der Ostschweizer.

Zuvor war Duvoisin mit einer dreissigköpfigen Gruppe und dem Schweizer Jugendbischof Denis Theurillat im bayerischen Marienwallfahrtsort Ottobeuren zu Gast, wo sie einen gelungen Auftakt zur Woche in Köln erlebten. Neben Duvoisin sitzt Andreas, der mit seiner Clique in den Tagen davor in Schönstatt "tolle Momente" erlebt hat. Zu den Tagen der Begegnung reisen die Gäste nun an per Bus, Bahn oder per Flieger mit Weltjugendtag-Tarif.

Weltjugendtag erst ein Fremdwort

Schon bald herrscht hier Weltjugendtagsstimmung. Bereits beim Morgenlob in der Kirche St. Josef im Ortsteil Dorf herrscht dieser exquisite Mix aus Landesfahnen, T-Shirt und Hautfarben unterschiedlichster Nationen und spirituellen Gesängen. Die Mädchen sitzen bauchfrei in den Kirchenbänken, die jungen Männer mit Schlabberhosen und Nike-Turnschuhen. Karin Schedler, welche die Begrüssungsworte spricht, strahlt über das ganze Gesicht.

Seit einem Jahr hat sich die Gemeinde, die zum Dekanat Dillingen im Bistum Trier gehört, auf diesen Tage vorbereitet. Anfänglich gestalteten sich die Vorbereitungen eher zäh. Denn in Schmelz wusste zuerst einmal niemand, was das ist, ein Weltjugendtag. Schedler jedoch war dabei gewesen, als 1985 in Rom der erste Weltjugendtag stattfand, der damals noch gar nicht so hiess.

Editorial

Neuer Schwung. – Papst Benedikt XVI. erhofft sich vom Weltjugendtag einen neuen Schwung des Glaubens bei der Jugend. Im ersten Interview seit seiner Wahl sagte er Radio Vatikan, durch das Grossereignis könne die Kirche in Europa eine neue Dynamik gewinnen. In dem am 14. August ausgestrahlten Gespräch beklagte er eine gewisse Müdigkeit in der deutschen Kirche. Es fehle oft an Glaubensfreude.

Ohne im Interview genannt zu sein, ist die Schweiz bei den päpstlichen Aussagen mitgemeint. Ungefähr 1.800 Jugendliche aus der Schweiz würden sich nach Köln begeben, schreibt Weihbischof Denis Theurillat in der deutschsprachigen Ausgabe des "L'Osservatore Romano". Dies sei eine grosse Zahl, denn an vielen Orten habe das neue Schuljahr schon begonnen.

Auch Bischof Theurillat verspricht sich von Köln neuen Elan für die Kirche in der Schweiz. In Anspielung auf das Motto "Steh auf!" des Treffens von Johannes Paul II. mit den Schweizer Jugendlichen in Bern hält er fest: "Die Jugendlichen stehen auf."

Eine Ironie des Kölner Treffens ist, dass auch der nicht glaubende Teil der Gesellschaft ein Interesse an neuem Glaubensschwung haben sollte: Laut einer Studie spenden 58 Prozent der deutschen Katholiken Geld für humanitäre Hilfsorganisationen. Bei den Protestanten tun dies 51 Prozent, bei den Konfessionslosen aber nur 38 Prozent.

Walter Müller

Anzeige

So begann Karin Schedler in Schmelz davon zu berichten. "Um den anderen ein Gefühl für die Stimmung an Weltjugendtagen zu geben, habe ich in der Kirche einen Film darüber gezeigt, gezielt sprachen wir Jugendliche an", erzählt sie. Irgendwann habe ein Fieber das Dorf erfasst. Als bekannt geworden sei, dass doch weniger Gäste zugesagt haben, hätten sich die Gastfamilien "um jeden Gast gerissen, den sie kriegen konnten."

Hier groovt der Glaube

Hinter der Kirche St. Josef sind Bänke aufgestellt. Darauf sitzt eine bunte Ansammlung von singenden Menschen mit lachenden Gesichtern. Keck tanzen die Kruzifixe um ihre Hälse. Auf einem Laptop werden erste Fotos vom Treffen gezeigt. Selbst auf dem Apple-Computer klebt das Weltjugendtag-Logo. Man glaubt, einen etwas überdrehten Werbefilm für die katholische Jugend vor sich zu haben, doch die Stimmung ist echt. Hier groovt der Glaube.

Andere Jugendlichen geben sich weniger aufgedreht. Der Deutschschweizer Andreas ist vertieft ins Gespräch mit Caius. Der Schönstatt-Jugendliche erfährt, dass der Rumäne Caius zu der 13-köpfigen Gruppe gehört, die aus den Orten Alios und Temesvar hier zu Gast ist. Temesvar? In Temesvar begann am 15. Dezember 1989 die rumänische Revolution gegen den Diktator Nicolae Ceauşescu und führte im späteren Verlauf zum Sturz des Diktators.

Andreas hält eine rumänische Fahne mit Loch in der Hand, das alte Nationalemblem ist herausgeschnitten. Die Fahne stammt aus den Tagen der rumänischen Revolution. Nun weht sie im deutschen Ort Schmelz neben der bolivischen, schweizerischen und mexikanischen Flagge im Wind. Ermöglicht wurde das Kommen der rumänischen Teilnehmer massgeblich durch den Verein "Pro Rumania", der Gönner für die Reisekosten und die Tage in Köln gewinnen konnte.

Anderer Tag, andere Bilder. Am Frühstückstisch erfahren Schweizer, Mexikaner und Bolivianer etwas über die Lebenswelten ihrer Gasteltern. Dass Zechen Erdstösse im Saarland verursachen und deswegen geschlossen werden sollen. Dass Arbeitslosigkeit auf das Gemüt drückt. Dass es im Nebeneinander mit ausländischen Mitbewohnern oftmals nicht zum Besten steht.

In Deutschlands ältester Stadt

In Trier erfahren die Weltjugendtag-Gäste an diesem Tag aber auch etwas über die älteste Stadt Deutschlands. Bald nach Ankunft nehmen sie die katholische Stadt mit National- und Vatikan-Flaggen, Schönstatt-Tüchern und Ikonen-Postern visuell in Beschlag. Die Gruppe sieht sich in Trier das christliche Erfolgs-Musical "Rachel" an, andere besuchen das Grab des Apostels Matthias und die Gräber der beiden Gründerbischöfe Euchariuas und Valerius des ältesten deutschen Bistums. Auf dem Vorplatz der Konstantinbasilika erzählen Gäste und Partnergruppen auf einer Bühne von ihrem Engagement in den Gemeinden.

Ortswechsel. Am vorletzten Tag machen sich die Gäste aus dem Dekanat Dillingen mit ihren Gastfamilien zum Wahrzeichen ihres Bundeslands auf, der Saarschleife. Vom Aussichtspunkt Cloef aus geniessen sie einen fabelhaften Blick auf das Land. Auf dem Weg zurück nach Schmelz schliesslich ist in den Gesprächen bereits etwas von der Vorfreude auf die Woche in Köln zu spüren.

"Kirche ist ein Stück Zuhause"

Einen Weltjugendtag hat Deutschland noch nicht gesehen. Der Pilgerpegel wird in Köln kontinuierlich ansteigen. Der Bündner Urs freut sich auf den Gottesdienst mit dem Papst, die Nachtwache auf dem Marienfeld und die Vigil, auf dem Altarhügel werden 6.000 Kerzen brennen. "Das wird eine total geniale Stimmung", freut er sich. Um Jugendliche aus anderen Ländern zu treffen, hätte er auch zu einem Musikfestival fahren können.

Das ist aber auch Andreas zu wenig. "Es gehört schon dazu, dass wir alle glauben", sagt er. Obwohl darüber in seiner Clique kaum gesprochen werde. "Die Kirche ist ein Stück Zuhause für uns, das wir untereinander nicht ständig diskutieren müssen", erklärt er. Während sich hier niemand über das Kreuz um seinen Hals kümmert, "nervt mich hier auch keiner mit der Frage, warum, wieso, weshalb ich katholisch bin", meint der junge Schweizer. Mit dem Weltjugendtag nehme er sich eine Auszeit davon.

Wie einst die Sterndeuter

In den Tagen der Begegnung wird unter Jugendlichen auch über die Bedeutung des Weltjugendtag-Mottos geredet: "Wir sind gekommen, um ihn anzubeten". Die Sterndeuter, die heiligen drei Könige, sollen das laut Matthäus-Evangelium 2,2 gesagt haben, als sie nach dem neugeborenen Christus fragten. Nun haben sich in diesen Tagen auf der ganzen Welt Jugendliche auf den Weg nach Köln gemacht – wie die Sterndeuter damals. (kipa)

Namen & Notizen

Roland-Bernhard Trauffer. – Der Generalvikar des Bistums Basel wurde am 14. August 60 Jahre alt. Der in der Stadt Bern aufgewachsene Dominikanerpater wurde 1984 zum Kanzler des Bistums Basel, 1987 zum Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz und 2002 zum Generalvikar von Bischof Kurt Koch ernannt. (kipa)

Thomas Gärtner. – Der 43-jährige deutsche Journalist wird mit dem John Templeton Preis ausgezeichnet. Gärtner, der vor allem für die "Dresdner Neuesten Nachrichten" arbeitet, erhalte den mit 5.000 Franken dotierten Preis an einem noch nicht bestimmten Tag im September, teilte das Büro für Kommunikation der Konferenz Europäischer Kirchen mit. (kipa)

Ruan. – Das vom chinesischen Künstler Xiao Yu präparierte Mischwesen "Ruan", eine in Formalin eingelegte Möwe mit Menschenkopf, wurde nach Protesten aus den Ausstellungsräumen des Berner Kunstmuseums entfernt. Dies, nachdem der Künstler bestätigt hatte, dass er für das Objekt den Kopf eines echten, 6 Monate alten menschlichen Fötus verwendet hatte. (kipa)

Jakob Romer. – Der Pfarrer von Bülach und Dekan von Winterthur starb 62-jährig im Bezirksspital Bülach. Er sei "mit Herzblut" Priester gewesen und habe sich in den Dienst der Menschen gestellt, die ihm anvertraut gewesen seien, schrieben Generalvikariat und Zentralkommission in einer gemeinsamen Würdigung. (kipa)

Silja Walter. – Die Dichterin und Benediktinerin hielt an Maria Himmelfahrt zum 175-Jahr-Jubiläum des Klosters Baldegg eine "Literarische Vesper" ab. Sie fand in der Kapelle der Stella Matutina statt, des von den Baldegger Schwestern geführten Bildungshauses in Hertenstein LU, das zugleich sein zehnjähriges Bestehen beging. (kipa)

Frank Worbs. – Der Vertreter der reformierten Kirchen im Publikumsrat der SRG kritisierte, den Katholiken werde im Deutschschweizer Fernsehen viel mehr Sendezeit eingeräumt als den Reformierten. Das Missverhältnis sei darauf zurückzuführen, dass die Reformierten keine spirituellen Führer hätten, die für sie im Rampenlicht stünden. (kipa)

"Eine Annäherung, die zu 'Wischiwaschi' führt, ist nichts wert"

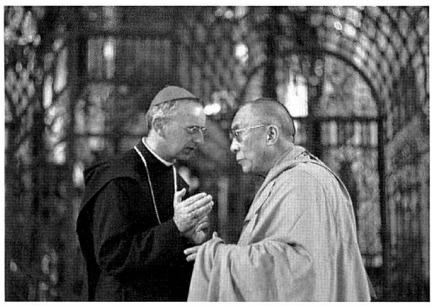
Der Besuch des Dalai Lama in der Schweiz traf auf enormes Interesse

Mit dem Historiker Christian Ruch sprach Matthias Müller

Zürich. – Wenn die Annäherung zwischen Religionen dazu führe, "dass sich beide Seiten von ihren Positionen verabschieden und es ein 'Wischiwaschi' in der Mitte gibt, dann ist eine Annäherung nichts wert", betont Christian Ruch, Historiker und Mitglied der katholischen Arbeitsgruppe "Neue religiöse Bewegungen", in einem Interview mit Radio kath.ch, das Kipa-Woche gekürzt wiedergibt. Anlass ist der am 12. August zu Ende gegangene Besuch des Dalai Lama in der Schweiz.

Christian Ruch, Sie haben die interreligiösen Begegnungen am 2. August in der Klosterkirche Einsiedeln und am 3. August im Münsterhof in Zürich mitverfolgt, die auf riesiges Interesse gestossen sind. Was für Eindrücke haben diese Veranstaltungen bei Ihnen hinterlassen?

Christian Ruch: Man muss unterscheiden. Die interreligiöse Feier auf dem Münsterhof in Zürich hatte die klassische Form einer interreligiösen Begegnung. Man hat das Gemeinsame zwischen den Religionen betont, zum Beispiel die Friedfertigkeit, die allen Weltreligionen gemeinsam ist. In Einsiedeln dagegen war die Tonlage eine andere. Abt Martin Werlen hat vor allem die Unterschiede zwischen Christentum und Buddhismus betont.



Abt Werlen und Dalai Lama in der Einsiedler Stiftskirche (Bild: Ciric)

Bei der Begegnung in Einsiedeln haben sich zahlreiche Besucher daran gestört, dass sich Abt Martin Werlen am Schluss den weissen Schal vom Dalai Lama nicht um den Hals legen liess. Finden Sie die Reaktion Werlens angemessen?

Ruch: Ich denke, er hätte den Schal ruhig annehmen können. Der Schal, Khatak genannt, ist ein Glückssymbol. Man wünscht demjenigen, dem man den Schal um den Hals legt, eigentlich nur Glück. Wer sich den Schal umlegen lässt, signalisiert damit also kein Einverständnis mit dem tibetischen Buddhismus. Aber Abt Martin Werlen ging es wohl darum, bei aller Gastfreundschaft auch eine gewisse Distanz zu signalisieren.

Was bleibt in Ihren Augen vom Besuch des Dalai Lama in der Schweiz, insbesondere von der christlich-buddhistischen Begegnung, von der in den letzten Tagen und Wochen oft die Rede war?

Ruch: Man spricht allgemein von Annäherung. Ich weiss nicht, ob Annäherung ein Wert an sich ist. Denn wenn die Annäherung dazu führt, dass sich beide Seiten von ihren Positionen verabschieden und es ein Wischiwaschi in der Mitte gibt, dann ist eine Annäherung nichts wert. In meinen Augen müsste ein Dialog stattfinden, bei dem sich beide Seiten ihrer Position und damit auch des Unvereinbaren bewusst sind.

Eines dürfte der Besuch des Dalai Lama aber sicher gebracht haben: Der Dalai Lama hat viel von Mitgefühl gesprochen. Wenn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach seinen achttägigen Unterweisungen aus dem Zürcher Hallenstadion gehen und für sich selber den Wert des Mitgefühls entdecken oder wieder entdecken, dann ist ein Anliegen erfüllt, das auch der christlichen Religion sehr wichtig ist.

Betont wurde auch immer wieder, die Präsenz des Dalai Lama in der Schweiz könnte eine Herausforderung für das Christentum sein.

Ruch: Auf jeden Fall. Wir müssen uns schon überlegen, warum eine solche Figur eine derartige Popularität geniesst. In meinen Augen werden hier aus einer gewissen spirituellen Obdachlosigkeit heraus Sehnsüchte gestillt. Das schaffen die Landeskirchen offensichtlich nicht mehr, was sich auch im Zustrom zu den Freikirchen zeigt. Da müssen sich die beiden grossen Kirchen schon überlegen, was bei ihnen falsch läuft.

(kipa)

In 2 Sätzen

Totale Niederlage. – Als "totale Niederlage für Europa" bezeichnete der bosnische katholische Bischof Franjo Komarica die Lage in seiner Heimat zehn Jahre nach dem Dayton-Friedensabkommen. Katholiken seien in der bosnischen "Republika Srpska" weiterhin unerwünscht, stellte der Bischof von Banja Luka in einem Interview mit dem "Vorarlberger Sonntagsblatt" fest. (kipa)

Entdeckung. – In Ägypten stiessen Arbeiter bei Renovierungsarbeiten im Kloster des heiligen Mönchsvaters Antonius des Grossen (251-356) auf alte Fundamente. Experten datierten sie auf Anfang des 4. Jahrhunderts, als sich die Eremitengemeinschaft des Antonius bildete – was sie zum Zeugnis des ältesten je aufgefundenen Klosters macht. (kipa)

Visa-Streit. – Der katholische Bischof von Limburg, Franz Kamphaus, wertete die Visa-Verweigerung durch die deutsche Gesandschaft in Kamerun für zwölf Jugendliche des Partnerbistums Kumbo, die am Weltjugendtag teilnehmen wollten, als "Skandal". Gerade von "Leuten, die permanent für offene Grenzen eintreten", dürfe Europa nicht zur Festung gemacht werden – zuvor waren bereits 600 Philippinen die Einreise-Visa verweigert worden. (kipa)

Kompendium. – Kardinal Karl Lehmann stellte in Mainz die deutsche Kurzfassung des katholischen Katechismus vor. Das Kompendium komme einem grossen Bedürfnis in- und ausserhalb der Kirche entgegen und gebe mit 598 Fragen und Antworten in gedrängter Form Antworten auf die Fragen nach dem Glauben der Kirche in einer Zeit, in der das Glaubenswissen in der Bevölkerung immer mehr verloren gehe. (kipa)

Kritische Bilanz. – Die Schweizerische Flüchtlingshilfe stellte an einer Medienkonferenz in Bern eine kritische Bilanz zu den Verschärfungen vom 1. April 2004 im Asyl- und Ausländerbereich vor. Sie fordert "realistische Ausreisefristen", Rückkehrberatung nach Nichteintretensbescheiden und einen Verzicht auf die geplante Ausdehnung des Sozialhilfestopps auf alle abgewiesenen Asylsuchenden. (kipa)

Zeitstriche

Erster geklonter Hund. *– Einer Equipe von Wissenschaftlern aus Südkorea und den USA gelang es, erstmals einen Hund zu klonen. Bis zum ersten Erfolg verpflanzten sie 1.095 Mal Klone in die Gebärmütter von 123 Leihmuttertieren. In der Karikatur des französischen "Le Canard enchaîné" träumt der erste geklonte Hund: "Ich würde gerne einer geklonten Katze nachjagen..." (kipa)*

Preis der Ökumenischen Jury für "La Neuvaine"

Locarno TI. – Der Preis der Ökumenischen Jury am 58. Internationalen Filmfestival von Locarno ging an den kanadischen Film "La Neuvaine" (Die Novene) von Bernard Emond. Die Auszeichnung ist mit 20.000 Franken dotiert. Das Geld soll zur Unterstützung des Verleihs dieses Films eingesetzt werden. Gestiftet wurde die Preissumme von der katholischen und den reformierten Kirchen der Schweiz. Emond gelinge es in seinem Film, "Glaubensgewissheiten zu respektieren und gleichzeitig die Schwierigkeiten anzuerkennen, in einer säkularen Welt und im Schatten gewaltsamer Tragödien an Gott zu glauben", hielt die Jury in ihrer Würdigung fest. "La Neuvaine" erzählt die Geschichte eines jungen Mannes, der für seine sterbende Grossmutter eine Novene hält. (kipa)

Die Zahl

248. – Das geistliche Programm des Weltjugendtages in Köln, das am 17., 18. und 19. August der Begegnung mit dem Papst vorangeht, ist gedrängt: An 248 Orten – in 210 katholischen Kirchen, 7 evangelischen, einer orthodoxen und an 30 weiteren Orten – halten 600 Bischöfe in 30 Sprachen Katechese. Anschliessend geht es jeweils in Kleingruppen zum Austausch persönlicher religiöser Erfahrungen. Themen der drei Tage: Wahrheit als Sinn menschlicher Existenz, Begegnung mit Christus in der Eucharistie, Anbetung Gottes. Dazu kommt die Wallfahrt zu den Heiligen Drei Königen im Dom. An den drei Tagen bieten 100 Priester ständig das Sakrament der Beichte an – in allen Sprachen von Afrikaans bis Zulu. (kipa)

Weniger Spender, gleich viel Spendenertrag

Zürich. – In der Schweiz spenden weniger Menschen für die guten Werke von gemeinnützigen Organisationen als in früheren Jahren. Da die Spendenden aber mehr geben, ist der Schweizer Spendenkuchen trotzdem gleich gross geblieben. Dies geht aus einer jährlich durchgeführten Untersuchung des Forschungsinstituts GFS Zürich hervor, die unter dem Titel "Spendenmonitor 2004" publiziert wurde.

Die für das Jahr 2003 festgestellte vorübergehende Festigung des Schweizer Spendenmarktes sei nicht von Dauer gewesen, schreibt das Institut. 2004 habe es wieder deutlich weniger Spender gegeben als in den Vorjahren, womit der stetige Rückgang der Zahl der Spendenden seit dem Gondo-Ausnahmejahr 2000 seinen Fortgang genommen habe. Laut GFS Zürich wird 2005 die nach dem Tsunami eingesetzte Spendenwelle voraussichtlich zu einem neuerlichen Spenderzuwachs führen, bevor die Zahl der Spender sich dann wieder zurückentwickeln wird.

Bei zwei untersuchten Gruppen von Spendern hat das GFS einen besonders deutlichen Abwärtstrend festgestellt, der bereits seit fünf Jahren anhält. Bei den jungen Personen bis 34 Jahren nahm die Zahl der Spendenden seit dem Jahr 2000 um 38 Prozent ab und bei der höchsten Bildungsgruppe um 22 Prozent. Eine ähnliche Entwicklung, wenn auch mit einem positiven Ausreisser 2004, gab es bei der höchsten Einkommensklasse. In dieser Schicht waren vor fünf Jahren noch neun von zehn Personen Spender. Hier ist laut GFS-Interpretation offensichtlich die Tradition, dass man als Privilegierte selbstverständlich auch in Form von Spenden etwas weitergeben sollte, etwas verloren gegangen.

510 Franken pro Spenderhaushalt

Die geringere Spenderzahl ist nicht, wie man vermuten könnte, von einem Rückgang der durchschnittlichen Spendensumme pro Haushalt begleitet, sondern im Gegenteil von einer Erhöhung von 451 auf 510 Franken. Auf den Punkt gebracht heisst das: Weniger Menschen spenden im Durchschnitt mehr. Aus der geringeren Zahl der Spendenden und der höheren Spendensumme ergibt sich ein geschätztes Spendenvolumen in der Schweiz, das 2004 mit 820 Millionen Franken auf demselben Niveau lag wie in den beiden Vorjahren. Zudem setzte sich die Zersplitterung der Spenden fort: mit rund sechs unterstützten Werken pro spendendem Haushalt wurde ein neuer Höchststand erreicht.

Das Forschungsinstitut GFS Zürich führte die seit 1997 jährlich stattfindende repräsentative Befragung zum Spendenverhalten der Bevölkerung und zum Image der Werke im November 2004 durch. Im Auftrag von 27 gemeinnützigen Organisationen wurden 1.500 Personen in der Deutsch- und Westschweiz befragt. (kipa)

Daten & Termine

Mai 2006. – Brasiliens Bischöfe luden Papst Benedikt XVI. für Mai 2006 zu einem Besuch des grössten katholisch geprägten Landes der Welt ein. Wie die Bischofskonferenz bei ihrer Vollversammlung in Itaici weiter mitteilte, könne der Heilige Vater dann unter anderem am XV. Eucharistischen Kongress im südbrasilianischen Florianopolis teilnehmen. Der Erzbischof von Florianopolis, Murilo Krieger, erinnerte daran, dass Papst Johannes Paul II. 1980 in Fortaleza und 1991 in Natal Gast von eucharistischen Kongressen war. Laut Krieger steht eine Antwort seiner bereits im Juni ausgesprochenen Einladung noch aus. Benedikt XVI. hat seit seiner Wahl im April zahlreiche Einladungen zu Auslandsreisen erhalten, darunter aus Polen, Spanien und der Türkei. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Walter Müller
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Fest begann um 10 Uhr mit einem Gottesdienst in der Kathedrale von Sitten. Die Kathedrale war bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Sängerknaben der Schola, die Priester, die Behörden, die Familie des Bischofs, die Bischöfe sowie Bischof Norbert Brunner als Hauptzelebrant begleitet von Schweizergardisten zum Gottesdienst einzogen. Nach dem Festgottesdienst offerierte das Domkapitel der Kathedrale den Apéro für alle. Die Dekanate und die Italiener- und Portugiesenmissionen offerierten zum gemeinsamen Mittagessen Spezialitäten aus den Regionen.

Jubilate Deo

Bischof Norbert Brunner begrüsste einleitend mit grosser Freude alle Gläubigen und Priester, die so zahlreich der Einladung zu diesem Bistumsfest gefolgt waren mit den Worten: «Wenn ich mit euch meinen 10-jährigen ‹Dienst an unserer Hoffnung› feiern darf, dann feiern wir die Gnade Gottes, die mir und uns allen in den vergangenen zehn Jahren geschenkt wurde.» Er begrüsste auch die Vertreter der Kantonsregierung und des Kantonsgerichtes, die Gemeinde- und Burgerpräsidenten der Stadt Sitten sowie seiner Heimatgemeinden Naters und Eischoll.

In seiner Predigt ging Bischof Norbert Brunner besonders ein auf seine grosse Sorge um Priesterberufungen. Er begann mit einem Zitat von Papst Benedikt XVI.: «In seiner Ansprache bei der Audienz für seine Landsleute kam der neue Papst auf seine Gefühle unmittelbar vor der Wahl zu sprechen: ‹Als langsam der Gang der Abstimmungen mich erkennen liess, dass sozusagen das Fallbeil auf mich herabfallen würde, war mir ganz schwindelig zumute. Ich habe mit tiefer Überzeugung zum Herrn gesagt: Tu mir dies nicht an! In diesem Augenblick hat Gott nicht auf mein Gebet gehört.› Ich habe diesen letzten Satz in den gedruckten Dokumenten nicht gefunden. Ich zitiere ihn trotzdem, weil auch wir oft den Eindruck haben, dass Gott unsere Gebete nicht hört oder nicht erhört. Es werde doch soviel für Priesterberufungen gebetet, und trotzdem werde der Priestermangel immer grösser. Manchmal möchten wir Gott daraus einen Vorwurf machen. Oder ihm die Frage stellen: Warum? Seit 1978 sind 147 Diözesanpriester gestorben und 53 sind geweiht worden.» Ein grosser Schmerz sind ihm auch die 12 Priester, die das Priesterkollegium seit 1978 verlassen haben. «Wollte Gott also unsere Gebete nicht hören? Manche bejahen diese Frage. Gott will uns, so sagen sie, mit dem Mangel an Priesterberufungen ein Zeichen geben. Wenn aber ein Zeichen, dann vielleicht dies: ‹Ich suche euer Herz, ich suche eure Liebe, ich will eure Gotteserkenntnis und nicht Brandopfer› (vgl. Hos 6,6).»

Der moderne Christ betone heute vielleicht das Wort «in dieser Welt» zu sehr. Und er berufe sich auf das letzte Vatikanische Konzil: «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi» (Gaudium et Spes). Diese Nächstenliebe müsse aber zur Liebe Gottes werden. Es brauche neben der horizontalen Linie auch die vertikale Linie. In unserer christlichen Berufung brauche es heute auch wieder vermehrt die Betonung der vertikalen Dimension. Im Kreuz und in der Auferstehung seines Sohnes ist Gott zu uns Menschen gekommen. Und Gott lade uns ein, den gleichen Weg zu ihm zu gehen.

Das Bischofswappen – Zeichen der Bischofskirche

Während des Gottesdienstes ergriff Domdekan Robert Mayoraz das Wort und überreichte dem Bischof ein sichtbares Zeichen für die 10 Jahre, die er im Dienste «unserer Hoffnung», dem Bistum vorstand: «*Im Dienste unserer Hoffnung* – der Wahlspruch ist auch unter Ihrem Wappen eingraviert. Dieses sichtbare Zeichen Ihres Episkopats ist auf Initiative Ihres Bischofsrates und des Domkapitels der Kathedrale von Sitten angefertigt worden als Geschenk zu Ihrem Jubiläum. Dieses Wappen hier an der Säule im rechten Chorraum wurde vom Künstler Theo Imboden aus Täsch erstellt und wird nun den Chorraum Ihrer Bischofskirche zieren. Es wird alle Gläubigen, die diese Kirche besuchen oder regelmässig hier zum Gebet oder zum Stundengebet zusammenkommen, daran erinnern, dass sie sich in der Bischofskirche befinden, auch wenn sie gleichzeitig die Kirche der Pfarrei und des Domkapitels ist.»

Das Bistumsfest – ein tolles Volksfest

Nach dem Gottesdienst und dem Apéro lockten die vielen Spezialitäten auf der Speisekarte, wie zum Beispiel die Cholera aus dem Goms, die Penna alla buscaiola der Italiener, das Papet Vaudois (oder «Le Pap est Vaudois», wie es scherzhaft ausgeschildert war), das Bauernbuffet vom Simplon, das Arroz à valenciana der Portuguiesen, der Suppenspatz von St. Niklaus und der Kartoffelsalat mit Beinschinken aus dem Dekanat Leuk. Das «Raclette», das nie fehlen darf, kam aus Monthey. Das alles und vieles mehr löste eine riesige Begeisterung und einen grossen Appetit aus. Alle Spezialitäten waren ein grosser Erfolg. Konkurrenz war ein absolutes Fremdwort an diesem Tag, auch wenn der OK-Präsident plötzlich auskünden musste, an einem Stand gebe es nur noch Sauce und Brot, oder die letzte Portion Cholera sei weg, begab man sich einfach zum nächsten Stand. Es herrschte eine gemütliche Atmosphäre, bei der es zahlreiche und überraschende «Begegnungen» gab an den Tischen oder beim Anstehen und auf dem Weg zu den Ständen. Und so ganz «nebenbei» konnte sich, wer immer wollte… beim Stand der Dienststelle «Geistliche Berufe» erkundigen, was für Möglichkeiten es gäbe und was er tun müsste, wenn er Priester werden möchte…

Heidi Widrig

SKZ 33–34/2005

STOPPT DIE ARMUT

DIE ARMUT GEHÖRT IN DIE GESCHICHTSBÜCHER

Kardinäle demonstrierten, Bischöfe suchen Politiker auf und schickten ihnen Briefe, um sie für mehr Gerechtigkeit zu gewinnen, Popstars setzten sich mit Konzerten weltweit zum Abbau der Armut ein. Im September findet in New York im Rahmen der Generalversammlung eine Uno-Konferenz statt, die sich mit den Millenniums-Entwicklungszielen und dem Kampf gegen die Armut beschäftigt. Im Vorfeld machen Kirchenleute und Verantwortliche von Hilfswerken, Politikerinnen und Stars Druck. Auch Schweizer Bischöfe haben einen entsprechenden Brief an die Verantwortlichen unterschrieben. Das Ergebnis des G8-Gipfels im Juli zeigt, dass diese Stimmen einen gewissen Einfluss haben.

Acht Schweizer Bischöfe haben Ende Juni die Verantwortlichen der G7-Länder im Vorfeld des G8-Gipfels dazu aufgefordert, sich energisch für die Halbierung der Armut einzusetzen. Die Bischöfe Kurt Koch, Amadée Grab, Ivo Fürer, die Weihbischöfe Martin Gächter, Peter Henrici, Paul Vollmar und Denis Theurillat sowie Abt Martin Werlen schlossen sich damit einem Brief an von Kardinal Oscar Andres Rodriguez aus Honduras, Kardinal Karl Lehmann aus Deutschland, Kardinal Keith O'Brien aus Schottland und Kardinal Telesphore P. Toppo aus Indien, in dem sich diese zusammen mit weiteren Kollegen, Bischöfen und Erzbischöfen entschieden hinter die Millenniums-Entwicklungsziele, die Millennium-Development Goals MDGs, gestellt hatten.

Symposium von Fastenopfer und Brot für alle

Vom 14. bis 16. September 2005 ruft die Uno zum Sondergipfel zu den Millenniumszielen in New York. Aus der Schweiz wird eine Delegation unter Leitung von Bundespräsident Samuel Schmid die Bemühungen unseres Landes präsentieren. *Fastenopfer* und *Brot für alle* wollen mit einem Symposium der Delegation letzte Anregungen mit auf den Weg geben.

Das Symposium beleuchtet kritisch die Aktivitäten der Schweiz. Fachleute präsentieren Vorschläge zur Zielerreichung der Millenniumsziele, Vertreter der Privatwirtschaft und des Bundes legen ihre Sicht der Dinge dar und das Publikum hakt mit Fragen nach.

Datum, Ort: 9. September, 9–16 Uhr, Hotel Ambassador, Bern.

Kosten: Verdienende mit Mittagessen, Fr. 80.–, Nichtverdienende mit Mittagessen 55.–.

Anmeldung: www.fastenopfer.ch oder Brot für alle, Postfach 5621, 3001 Bern, Telefon 031 380 65 65.

300 000 Unterschriften wurden zudem in London mit dem gleichen Anliegen überreicht, die unter anderem in der Schweiz von *Fastenopfer* und *Brot für alle* gesammelt wurden. Dazu kommen Millionen von SMS, die im Zuge der 10 weltweiten Pop-Konzerte am 2. Juli gesammelt wurden. Millionen von Besucherinnen und Besuchern sowie Zuschauenden haben an diesem Event teilgenommen. Ebenfalls am 2. Juli fand eine riesige Demonstration in Edinburgh/Schottland statt, an deren Spitze sich die beiden britischen Kardinäle – Erzbischof Keith M. O'Brien (Edinburgh) und Erzbischof Cormac Murphy O'Connor (Westminster) – gesetzt hatten.

Papst Benedikt XVI. hatte in einem Grusswort betont: «Gott hat die Erde mit all ihren Schätzen für jeden und für alle Völker bestimmt.» Die guten Dinge der Schöpfung müssten gleichermassen allen zugänglich sein. Daher sollten die Menschen der reichsten Länder bereit sein, die «Bürde der Schuldenreduzierung für die stark verschuldeten Länder mitzutragen». Sie sollten ihre Politiker drängen, das Versprechen zur Reduzierung der Weltarmut – vor allem in Afrika – bis zum Jahr 2015 zu verwirklichen.

Worte machen nicht satt

Warum setzt sich eine breite Öffentlichkeit zusammen mit den Kirchen weltweit für die Millenniumsziele ein? Welche Forderungen stehen dahinter?

Angesichts der folgenden Ausgangslage verpflichteten sich 197 Mitgliedsstaaten der UNO im Jahr 2000, innerhalb von 15 Jahren die Armut zu halbieren:

– 1,2 Milliarden Menschen leben heute mit weniger als 1,5 Franken pro Tag;

– mehr als 800 Millionen Menschen leiden unter Hunger und Unterernährung;

– 6000 Menschen sterben in Afrika an den Folgeerkrankungen von HI-Virus – täglich.

Die Regierungen im Süden müssen die Grundbedürfnisse ihrer Bevölkerung decken können wie Zugang zu sauberem Trinkwasser, zu ausreichender Ernährung, medizinischer Versorgung, Bildung (auch für Mädchen!), Wohnraum und Arbeitsplätzen mit angemessener Entlohnung und fairen Arbeitsbedingungen.

Für die reichen Länder heisst dies:

– eine substanzielle Erhöhung der Beiträge und qualitative Verbesserung der *Entwicklungshilfe;*

– einen nachhaltigen *Schuldenerlass* zugunsten der Entwicklungsländer;

– *gerechte internationale Handelsregeln,* die den Entwicklungsländern das Recht geben, ihre Bäuerinnen und Bauern mit Agrarzöllen zu schützen.

Die Schweiz hat sich verpflichtet, bis 2010 die Hilfe zu erhöhen und 0,4 Prozent des Bruttoinlandprodukts für die Entwicklungszusammenarbeit einzusetzen. Aber sogar dieses Minimalziel wird wegen Budgetschwierigkeiten in Frage gestellt wegen der Zahlungen an die EU, die zu Lasten der Entwicklungshilfe geht. Die Schweiz mache sich unglaubwürdig, «wenn sie ihre Schwächen im Bereich der Entwicklung und der Armutsbekämpfung unter den Tisch wischt und einzig ihre Stärken im Bereich Frieden und Menschenrechte betont», wie Markus Brun, verantwortlich für den Bereich Entwicklungspolitik beim Fastenopfer, betont. Immerhin wird eine Schweizer Kuh mit 11 Franken pro Tag subventioniert.

Dazu komme, dass die Schweiz gegen den internationalen Trend laut Bericht des Bundesrates globale Steuern «grundsätzlich» ablehnt. Dabei sei eines der grossen Probleme Afrikas die massive Steuerflucht, gibt der Fachmann zu bedenken, von der unter anderem die Schweiz profitiert. Dazu lehnt die Schweiz eine Zinsbesteuerung für Gelder, die nicht aus der EU stammen, ab. Doch wenn ein Staat zu wenig Steuern hat, könne er beim besten Willen keine Infrastruktur aufbauen, betont Brun.

Globales Engagement und Projektarbeit

Gerechte Handelsbeziehungen sind ein grosses Anliegen der kirchlichen Werke Brot für alle und Fastenopfer. Dabei geht es um sehr konkrete Auswirkungen: So hat der Import von EU-Hühnern etwa im Kongo viele Hühnerfarmer um ihr Brot gebracht. Das ausländische Fleisch ist hoch subventioniert und selbst nach dem weiten Transport noch billiger als das heimische Tier. Hier geht es darum, dass der Norden die ungerechten Handelsbedingungen ändert und gleichzeitig zulässt, dass im Süden die Länder ihre Produkte durch Zölle schützen können. Ein weiteres Argument für Fleisch aus heimischer Produktion: Es ist frisch – im Gegensatz zu Importware, die tiefgefroren geliefert und dann auf den Märkten oft nicht sachgerecht gelagert wird, da der Strom fehlt. Die Folgen für die Gesundheit sind abzusehen.

Warum engagieren sich die Hilfswerke in diesem Bereich? Sollten sie sich nicht auf ihre Projektarbeit beschränken, anstatt in den Chefetagen der Politik zu lobbyieren? Markus Brun lacht. «Wenn aus der Kanalisation ständig das Wasser ins Haus drückt, genügt es nicht, den Keller auszupumpen und die Küche zu sanieren. Damit das Haus bewohnbar bleibt, muss die Kanalisation repariert werden. Das ist eine grosse und auf den ersten Blick undankbare Arbeit. Aber eine sehr wichtige!»

Der G8-Gipfel endete damit, dass 18 der ärmsten Ländern 40 Milliarden Schulden erlassen wurden. Auch erhöhen die reichen Länder ihre Hilfen von 25 Milliarden pro Jahr auf 50 Milliarden bis 2010. Wer

findet, die heutige Summe sei bereits unglaublich: Sie entspricht ganzen 0,08 Prozent des Brutto-Inlandproduktes der 22 reichsten Industrienationen. Das sind nur Brosamen vom Tisch der Reichen!

Christiane Faschon, Fastenopfer

STOPPT DIE ARMUT

Weisse Bänder und Fahnen für Gerechtigkeit

Als Zeichen des Kampfes gegen die Armut tragen weltweit Menschen weisse Bänder. Als sogenannte «White Band Days» sind der 9., 10. und 11. September festgelegt. Die Bändchen können beim Fastenopfer bezogen werden. Es gibt sie als Stoffband oder in stabilerer Form aus Silikon, die die Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke verkauft.

Silikonband: Bestellung unter www.swisscoalition.ch Fr. 5.– + Versandspesen
Stoffbänder: 10er-Packung Fr. 5.– + Versandspesen

Bestellung über Internet oder durch Materialstelle Fastenopfer, Tel. 041 227 59 12.

Weiter sollen an den entsprechenden Tagen *grosse weisse Tücher an auffälligen Stellen für die Armutsreduktion werben.* Dies können Kirchtürme, Schulhäuser, Gemeindehäuser und Privatwohnungen sein. Ein altes Leintuch genügt. Eine andere Möglichkeit sind weisse Tücher, die im Religionsunterricht beschriftet werden und die die Jugendlichen daheim aufhängen.

Am 1. Juli, dem ersten «White Band Day», warben weisse Bänder am Brandenburger Tor in Berlin, der St. Paul's Kathedrale in London, am Trevi-Brunnen in Rom und an der Harbour Brücke in Sydney, Australien. Weitere Informationen: www.whiteband.org.

Auftreten gegen Armut

Im Januar 2005 lancierte der «Global Call Action against Poverty» (Globaler Aufruf gegen Armut), ein Zusammenschluss von entwicklungspolitischen Netzwerken, die weltweite Kampagne «Make poverty history». Alle Regierungen sollen an ihr Versprechen vom Millenniums-Gipfel 2000 erinnert werden, bis 2015 die Armut zu halbieren.

Die wichtigste internationale *Partnerorganisation von Fastenopfer, Cidse,* beteiligt sich prominent an der Aktion (www.cidse.org). Die Vereinigung von 16 Fastenkampagnen in Europa und Nordamerika hat ihren Sitz in Brüssel.

«Haltet Wort – stoppt die Armut» fordern in der Schweiz Fastenopfer und Brot für alle. Um den Forderungen nach mehr Gerechtigkeit Nachdruck zu verleihen, hat «Global Call» drei Mobilisierungstage ausgerufen: vor dem G8-Gipfel im Juli, dem Millenniums-Gipfel M+5 im September und vor dem WTO-Ministertreffen in Hongkong im Dezember.

In der Schweiz ist das *Symposium von Fastenopfer / Brot für alle am 9. September* eine Mobilisierung. Alle erhalten dort die weissen Bänder, die für den Kampf gegen Armut stehen.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Ernennung

Infolge Ausscheidens von Herrn Diakon Werner Bachmann in der Dekanatsleitung ernannte Diözesanbischof Msgr. Dr. Kurt Koch für die laufende Amtsperiode im Dekanat Liestal Herrn *Ludwig Hesse,* Spitalseelsorger, Liestal, zum Dekanatsleiter.
Die Ernennung gilt ab 1. August 2005. Die Amtszeit dauert bis 31. Dezember 2008.

Erwachsenenfirmung – Oktober 2005

Freitag, 21. Oktober 2005:
Firmspender: Msgr. Dr. Kurt Koch, Bischof von Basel.
Die Firmfeiern finden in der St.-Johannes-Kapelle des Bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, statt und beginnen jeweils um 18.00 Uhr.
Interessierte Personen können sich beim Wohnortspfarramt für die Vorbereitung melden.
Voraussetzung zum Empfang der hl. Firmung sind: Bestätigung über die empfangene Taufe (Taufzeugnis); Bestätigung des Pfarramtes über den absolvierten Firmunterricht.
Die schriftlichen Anmeldungen mit den Unterlagen sind vom Pfarramt an die Bischöfliche Kanzlei weiterzuleiten.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Ausschreibung

Die neu geschaffene ökumenische Stelle für *Polizeiseelsorge in der Stadt Luzern* (30 Stellenprozente) ist für eine Theologin/einen Theologen zu besetzen. (Die Stelle wird auch in der reformierten Presse ausgeschrieben.)
Interessenten melden sich bitte bis 15. September 2005 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte Don *Taddeo Golecki,* bisher verantwortlicher Priester für die Kuratkaplanei Prada (GR), neu zum Pfarrer der Pfarrei Cama und zum Administrator der Kaplanei Leggia.

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Meilen (ZH)* auf Sommer 2006 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.
Interessenten mögen sich bis zum 9. September 2005 melden beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Voranzeige Diakonatsweihe

Am Sonntag, 28. August 2005, 10.00 Uhr, wird Diözesanbischof Amédée Grab in der katholischen Kirche in Glattbrugg (ZH) Herrn *Thomas Lichtleitner,* Pastoralassistent und Gemeindeleiter in Glattbrugg, zum ständigen Diakon weihen.

Einladung zur Missiofeier

Am Samstag, 3. September 2005, 14.00 Uhr, wird Weihbischof und Generalvikar Dr. Paul Vollmar in der Kirche Bruder Klaus in Urdorf folgenden Personen im Rahmen einer Eucharistiefeier die Missio canonica als Pastoralassistentin/als Pastoralassistenten erteilen: *Susanne Hirsch,* Guthirt Zürich; *Wendelin Fleischli,* Wallisellen; *Maximilian Georg Kroiss,* Urdorf; *Peter Mainz,* Küsnacht; *Michael Alexander Mann,* Einsiedeln; *Luigi Nuzzi,* Hirzel-Schönenberg-Hütten; *Andreas Prokopf,* St. Felix und Regula, Zürich; *Beat Fischer-Züger,* Pfäffikon (SZ).
Sie sind alle herzlich zur Missiofeier eingeladen. *Bischöfliche Kanzlei*

Im Herrn verschieden

Jakob Romer, Dekan des Dekanates Winterthur, Pfarrer der Pfarrei Bülach und Pfarradministrator der Pfarreien Embrach, Glattfelden-Eglisau und Illnau-Effretikon

Der Verstorbene wurde am 27. Dezember 1942 in Wald (ZH) geboren und am 31. März 1968 in Glarus zum Priester geweiht. Von 1968 bis 1970 wirke er als Vikar in Kloten und von 1970 bis 1972 in St. Gallus, Zürich-Schwamendingen. Von 1972 bis 1978 war er Pfarrer in Horgen (ZH), und nach einem längeren Studienurlaub war er von 1979 bis 1981 als Seelsorger im Spital Limmattal in Schlieren tätig. Von 1981 bis 2000 wirkte er als Pfarrer in Illnau-Effretikon und seit Dezember 2000 als Pfarrer in Bülach. Gleichzeitig nahm er für die Pfarreien Embrach, Glattfelden-Eglisau und Illnau-Effretikon die Verantwortung als Pfarradministrator wahr. Seit 1995 war er zudem Dekan im Dekanat Winterthur. Nach kurzem Aufenthalt im Spital Bülach verstarb er am 7. August 2005 und wurde am 16. August 2005 in Bülach begraben.

BISTUM ST. GALLEN

Wechsel in der Behindertenseelsorge

Per Ende Juli ging Elisabeth Burger, zuständig für die Behinderten- und Gehörlosenseelsorge im Bistum St. Gallen, in Pension. Ihre Nachfolgerin, Dorothee Buschor Brunner, ist seit Anfang August als Behinderten-Seelsorgerin tätig.
13 Jahre betreute die Pastoralassistentin Elisabeth Burger geistig- und körperlich behinderte Menschen im Bistum St. Gallen. Seit 1996 war sie zusätzlich für Menschen mit Hörbehinderungen zuständig und eignete sich für diese Aufgabe die Gehörlosensprache an. Ursprünglich erlernte Elisabeth Burger den Beruf der Krankenschwester. Auf dem Dritten Bildungsweg studierte sie später Theologie und begann 1977 als Pastoralassistentin zu arbeiten. Eine Zusatzausbildung zur seelsorgerlichen Begleitung von geistig- und körperlich behinderten Menschen folgte 1992. Als Nachfolgerin von Elisabeth Burger haben Bischof Ivo Fürer und der Ordinariatsrat Dorothee Buschor Brunner (1967), Flawil, gewählt. Sie studierte Theologie und Philosophie in München, von 1995 bis 1997 war Dorothee Buschor Brunner als Pastoralassistentin in Rebstein und seit 1997 im Teilamt in Flawil tätig. 2002 bis 2003 sprach sie zusätzlich das «Wort zum Sonntag» am Schweizer Fernsehen. *Sabine Rüthemann*

Neureligiöse Gruppen und Szenen

Das bereits 1990 unter dem Titel «Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen» erschienene Standardwerk ist 2005 im Herder Verlag in Freiburg i. Br. neu aufgelegt worden. Die völlig neu bearbeitete Ausgabe mit dem etwas veränderten Titel «Lexikon neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen» umfasst 1474 Seiten. Sie will in 320 Artikeln in unserer religiös pluralistischen Welt perspektivenreich und differenziert Orientierung bieten, wobei das von Fachleuten geschriebene Buch bewusst Nicht-Fachleute ansprechen will.
Mit Joachim Müller ist auch ein Schweizer Mitherausgeber beteiligt; Andreas Alkofer, Martin Baumann, Toni Brühlmann-Jecker, Christian Ruch, Erwin Tanner und Clemens Thoma lieferten Beiträge zur Neuauflage. *(Red.)*

HINWEIS

Mitten drin und draussen

Noch immer scheinen Glaube und Spiritualität im Bereich der Psychiatrie tabu zu sein. Das Symposium vom 7. September 2005 in St. Urban (LU) mit dem Titel *«mitten drin und draussen* – Interdisziplinäre Fachtagung zu Glaube, Spiritualität und Seelsorge in der Psychiatrie» will die Thematik ins Gespräch bringen. Eine Psychotherapeutin (Ursula Wirtz, Zürich), zwei Pflegende (Marianne Rentsch und Andrew Bay, St. Urban), ein Arzt mit seinem Team (Philippe Huguelet, Genf), ein Seelsorger (Rudolf Albisser, St. Urban) und eine Künstlerin mit Psychiatrieerfahrung (Erika Galliker-Birrer) führen in das interdisziplinäre Gespräch ein.

Eingeladen sind: Seelsorgerinnen und Seelsorger, Fachpersonen aus Psychiatrie und Psychotherapie, Psychiatrieerfahrene und Angehörige und andere Interessierte.

Datum: Mittwoch, 7. Sept. 2005, im Psychiatriezentrum St. Urban, Luzern.

Tagungskosten: CHF 90 inkl. Mittagessen (Ermässigung möglich).

Das Psychiatriezentrum St. Urban und die Landeskirche des Kantons Luzern unterstützen die Tagung durch einen finanziellen Beitrag.

Informationen und Anmeldung: Sekretariat Pflege, Frau Karin Maurer, Psychiatriezentrum Luzerner Landschaft, 4915 St. Urban, Tel. 062 918 60 01, E-Mail: karin.maurer@st-urban.ch, Postkonto 60-18747-8 (Bezeichnung: CPT).

BUCH

Eine Geschichte der Gerechtigkeit

Paolo Prodi: Eine Geschichte der Gerechtigkeit. Vom Recht Gottes zum modernen Rechtsstaat. Beck, München 2003, 488 S.

In den Gottesdiensten wird immer wieder von Gerechtigkeit gesprochen. Was wird darunter verstanden? Paolo Prodi gibt in seinem Werk «Eine Geschichte der Gerechtigkeit» ein Panorama der Gerechtigkeitsvorstellungen von der griechischen und jüdischen Antike bis in die Gegenwart. Prodi war Professor für moderne Geschichte in Bologna.

Ausgangspunkt seines Werkes sind religiös geprägte Auffassungen der Gerechtigkeit, nach denen die Gerechtigkeit zwischen den Menschen und die Gerechtigkeit Gottes eng miteinander verknüpft sind. Ab dem 13. Jahrhundert kommt es zu einer Vielfalt der Rechtsordnungen (Römisches Recht, Kirchenrecht, Naturrecht usw.) und der Gerichte.

Es treten die konkurrenzierenden Instanzen des gesetzten Rechts und die Erfordernisse des nun individuell werdenden Gewissens auseinander. An die Stelle des allwissenden Gottes tritt mehr und mehr der omnipräsente Staat, der nun auch Gewissensfragen rechtlich zu regeln versucht. Der Konflikt zwischen dem Gewissen des Einzelnen und dem allgemeinen Gesetz der grossen Institutionen prägen bis heute die Gerechtigkeitsproblematik, zum Beispiel in Fragen der Abtreibung, Sterbehilfe, Eingriffe in menschliche Gene, Entwicklungszusammenarbeit usw.

Prodi geht es um die Ideengeschichte und um die Geschichte von Institutionen. Das Verhältnis von «Gewissen und Norm» steht im Mittelpunkt. Eine Thematik, die sowohl Juristen als auch Theologen beider Konfessionen sehr interessieren könnte. Es geht um die Frage von «Individualität und Norm», die den Menschen des 21. Jahrhunderts beschäftigen wird, damit er verstehen kann, wie es zur Auflösung vieler Gemeinschaftsformen gekommen ist.

Der Schlüsselbegriff Prodis, an dem er die Fort- und Rückschritte des normativen Pluralismus im Abendland dokumentiert, ist das «Forum». Der Ausdruck scheint harmlos. Er findet sich aber in den Quellen und enthält bereits die gesamte Fragestellung. Das Forum Romanum ist ein zentraler Ort des antiken Roms. Dieser Ort prägte den Begriff stark mit. Das Forum ist eine Institution, an dem Entscheidungen nach Regeln (Prinzipien oder Gesetzen) fallen. Aber diese Foren institutionalisieren zugleich Subjektivität. Sie formen Subjekte, sie normieren Imagination: das Forum des Gewissens, das Forum der Beichte, das himmlische Gericht – vorweggenommen in kirchlichen Foren.

Das Mittelalter kannte eine Mehrzahl von Foren, vor denen Recht gesprochen und Unrecht sanktioniert wurde. Es gab eine Hierarchie der Gesetze – vom göttlichen Recht zum Naturrecht, zum positiven Recht der Kirche Gottes, zur kaiserlichen oder bürgerlichen Rechtsordnung. Sie gab Anlass zum Gegensatz zwischen konkurrierenden Institutionen und Parteien. Aber in den Konflikten um die Interpretation dieser einen und objektiven Weltordnung bilden sich zwei Parteien: eine säkulare und eine spirituale Partei.

Anders als Carl Schmitt ist Prodi der Auffassung, dass die Gewaltentrennung zwischen weltlich und geistlich absolut notwendig ist. Prodi geht noch weiter: Soll uns der abendländische Atem nicht ausgehen, müssen in alter oder neuer Form beide Mächte existieren! Kirche – Staat; geistlich – weltlich; heilig – profan. Ob in einer rein säkularen Zeit für diesen Gegensatz noch Verständnis aufgebracht werden kann? Unterdrückte Menschen werden immer wieder nach Gerechtigkeit jenseits der geltenden Gesetze rufen und dabei sich an die Propheten des Alten Testamentes und an Sokrates erinnern. *Adrian Loretan*

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Christiane Faschon
Fastenopfer MKB
Postfach 2856, 6002 Luzern
faschon@fastenopfer.ch
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Prof. Dr. *Adrian Loretan*
Universität Luzern,
Gibraltarstrasse 3
Postfach 7763, 6000 Luzern 7
Adrian.Loretan@unilu.ch
Heidi Widrig, Diözesane Informationsstelle
Postfach 2124, 1950 Sitten 2
h.widrig@cath-vs.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)
Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

"... oft kann das Problem mit dem richtigen Mikrofon gelöst werden ..."

Im breiten Mikrofon-Programm von **seis akustik** findet sich für jede Anwendung das Richtige.
Gerne beraten wir Sie kostenlos, kompetent und unverbindlich in allen Fragen zur Kirchenbeschallung.
Bestellen Sie unseren Gratis-Hauptkatalog!

seis akustik
... damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Kipa-Archivzugriff zu Sonderkonditionen

Unter www.kipa-apic.ch steht ein elektronisches Archiv mit allen Kipa-/Apic-Artikeln seit 1987 zur Verfügung.
Für die SKZ-Leserschaft gelten folgende Sonderkonditionen:
- Jahresabonnement:
  Fr. 250.– inkl. MWSt (50% Rabatt) oder
- Punkteabonnement: Fr. 100.– inkl. MWSt

Wir bitten um den Hinweis bei der Anmeldung unter www.kipa-apic.ch und bei Bezahlung der Rechnung, dass Sie SKZ-Kundin/-Kunde sind.

Weitere Infos direkt unter www.kipa-apic.ch oder telefonisch unter 026 426 48 31. Gratisinserat

Institut für Kommunikationsforschung

Steigern Sie Ihre interkulturellen Kompetenzen!

- **Nachdiplomkurse zu interkulturellen Themen**
- **Nachdiplomstudium interkulturelle Kompetenzen**
- **MBA IKF Interkulturelle Kommunikation und Führung**

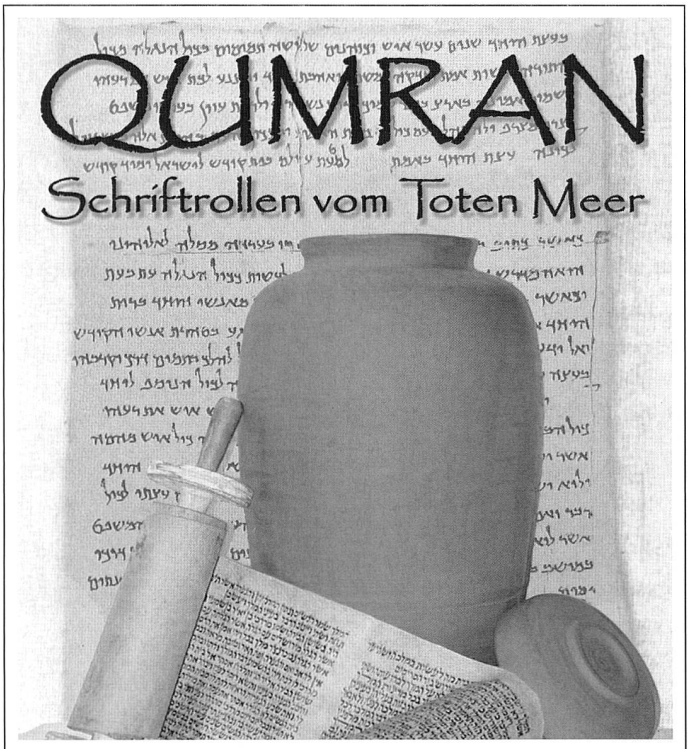
Bahnhofstrasse 8 • CH-6045 Meggen
Telefon 041 377 39 91 • Telefax 041 377 59 91
ikfj@centralnet.ch • www.ikf.ch

Ausgebildete kaufm. Angestellte mit Erfahrung und seit Sommer 2004 RPI-Studentin sucht per sofort Anstellung als

Pfarrsekretärin und/oder Katechetin in Teilzeit (40%).

Bevorzugte Region Kanton Luzern/Bern.

Ihr Angebot nehme ich gerne unter Telefon 041 486 18 18 entgegen.



Ausstellung vom 27. Aug. - 10. Sept. 2005

Montag bis Samstag 13:30 - 19:30 Uhr

Eintritt frei

Gemeindehaus der Kirche Jesu Christi
Allmendstrasse 16 · 3052 Zollikofen bei Bern

Weitere Informationen zu Gruppenführungen, Vorträgen etc.
www.qumran-ausstellung.org · Tel. 0800 884 884
www.kirche-jesu-christi.ch

F.A.R.M.S.
www.farms.byu.edu

BYU
www.byu.edu

Unsere Pfarrei **St. Anton, Zürich,** am Rand der City und des Zürichbergs gelegen, hat eine Stelle offen für einen/eine

Jugendarbeiter/ Jugendarbeiterin mit katechetischer Ausbildung

In Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam erwarten Sie folgende Aufgaben:
- Koordination der katechetischen Arbeit auf der Oberstufe
- Planung und Durchführung von Blockzeiten und Weekends auf dieser Stufe in Teamarbeit
- Gestaltung von Jugend- und Familiengottesdiensten
- Konzeption und Aufbau nachschulischer Gruppen
- Begleitung der Ministranten

Stellenantritt: 15. Oktober 2005 oder nach Vereinbarung.

Wir setzen auf:
- abgeschlossene katechetische Ausbildung
- Erfahrung in pfarreilicher Teamarbeit
- Bereitschaft zur Mitarbeit im Seelsorgeteam

Wir bieten:
- 50–60%-Stelle mit Entlöhnung nach der kantonalen Anstellungsordnung
- Unterstützung des engagierten Einsatzes durch die Kirchenpflege und das Seelsorgeteam

Bewerbungen sind an die Personalkommission der Kirchgemeinde St. Anton, Postfach 1266, 8032 Zürich, zu richten. Für Auskünfte steht ab 15. August Pfarrer Hans Cantoni zur Verfügung. Telefon 044 387 46 00.

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Infolge Pensionierung der bisherigen Stelleninhaberin suchen wir per 1. Oktober 2005 oder nach Vereinbarung

Mitarbeiterin/Mitarbeiter 60–100%

für soziale Aufgaben in der katholischen Kirchgemeinde Rorschach/Rorschacherberg

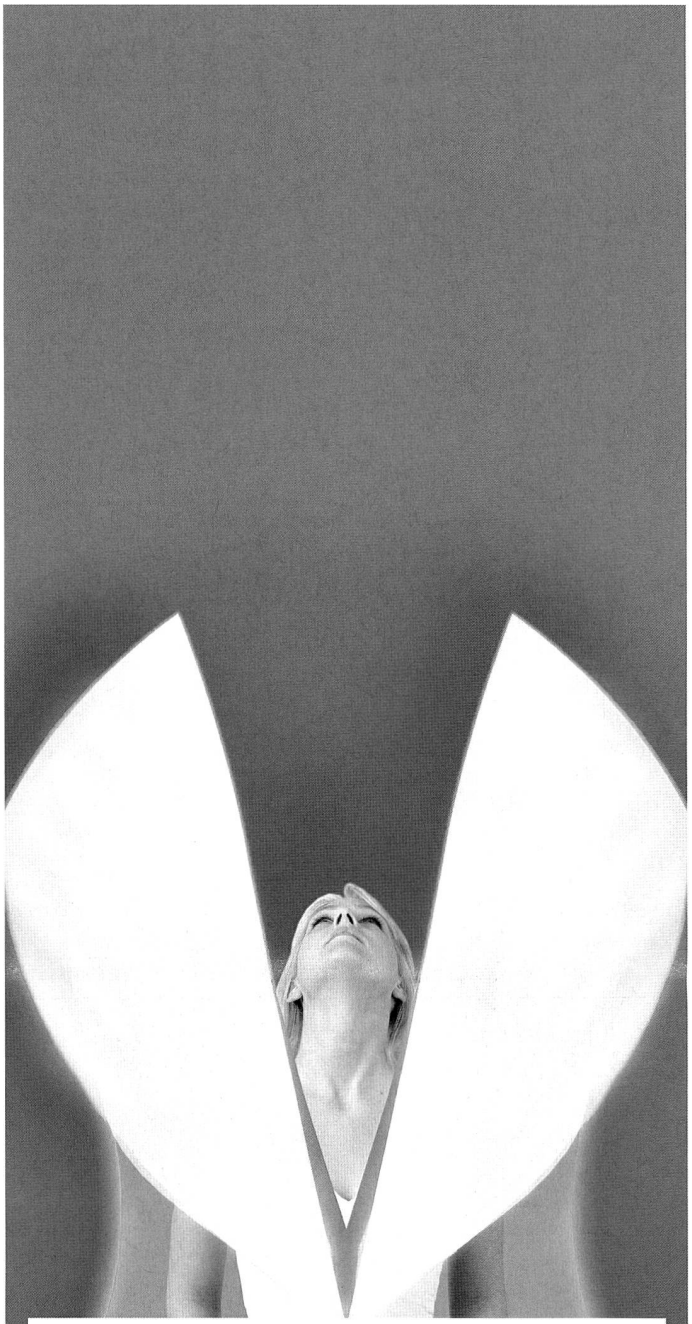
Ihre Aufgaben in der Pfarrei:
- Diakonieanimation: Wecken, vertiefen und unterstützen des sozialen Engagements
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Organisation, Mitarbeit und Begleitung von Projekten
- Beratung und Begleitung von Menschen in schwierigen Lebenssituationen

Ihr Profil:
- Ausbildung in Sozialarbeit
- Ausbildung in Theologie von Vorteil
- Verständnis für Menschen in schwierigen Lebenssituationen
- Interesse am kirchlichen Leben in der Pfarrei
- Teamfähigkeit
- Umgang mit gängigen Computerprogrammen
- Interesse an multikultureller Bevölkerungsstruktur und entsprechende Sprachkenntnisse

Wir bieten Ihnen:
- selbstständige und abwechslungsreiche Tätigkeit in einer grossen und lebendigen Kirchgemeinde
- Unterstützung in Ihren Aufgaben durch die kirchlichen Behörden

Weitere Auskunft erhalten Sie bei:
- Patrick Büchel, Pfarreileiter, Tel. 071 841 22 51 E-Mail buechel@kolumban.ch
- Ursula Oesch, Präsidentin Pfarreirat Tel. 071 855 12 70, E-Mail uoesch@bluewin.ch

Bewerbungen sind schriftlich einzureichen bis 9. September 2005 an: Markus Urech-Pescatore, Präsident Kirchenverwaltungsrat, Sekretariat, Mariabergstrasse 18, 9400 Rorschach.



Himmlische Akustik
durch die weltweit erste optische Mikrofonanlage

Die patentierte Optical Preset Controler Software erkennt mit einer Kamera präzise die aktuelle Anzahl der Zuhörer im Raum und steuert vollautomatisch Lautstärken und Sound von Steffens-Mikrofonanlagen. Qualität wird so für Sie hörbar, denn wir sehen jederzeit Ihre Raumakustik. Wer Qualität sucht, kann sich nur für eine Mikrofonanlage von Steffens entscheiden. Weil Leistung, Erfahrung und Service stimmen. Fragen Sie nach einer Probeanlage.

Neustes System **bereits in über 10 Kirchen erfolgreich** im Einsatz – aktuelle Beispiele: Evang. Kirche Ammerswil AG · Kath. Kirche Arbon TG · Evang. Kirche Linthal GL · Kath. Kirche Aarburg AG · Evang. Kirche Biglen BE · Kath. Kirche Walenstadt SG · Evang. Kirche Sierre VS · Kath. Kirche Niederbuchsiten SO · Evang. Kirche Littau LU · Evang. Kirche Altdorf UR und viele mehr.

Mehr Informationen zu OPC Software unter: www.steffens-ag.ch

Steffens AG · Oberfeld 1 · 6037 Root LU
Telefon 041 710 12 51 · Telefax 041 710 12 65
www.steffens-ag.ch · info@steffens-ag.ch

Steffens
www.steffens-ag.ch

33–34/18. 8. 2005

AZA 6002 LUZERN

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

Wir kaufen und bewerten Bibliotheken
(alle Sachgebiete, auch kleinere Posten)
Antiquariat Immanuel (Seit 1980)
(W. Lambrecht, Dipl. Ing.)
E-Mail:
antiquariat@immanuel-galerie.com
Telefon 0049 2666 8300

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**
SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch
Gratisinserat

St-JUSTIN

Das Justinus-Werk, Missions- und Entwicklungswerk der katholischen Kirche Schweiz, sucht infolge der Pensionierung des Amtsinhabers nach Vereinbarung

Direktor/Direktorin

Ihre Aufgabe:
- Operative Führung des Justinus-Werkes und der Häuser der drei Justinus-Vereine in Freiburg, Genf und Zürich
- Kontakte zu den kirchlichen und politischen Behörden
- Informationspolitik nach innen und aussen
- Betreuung der Stipendiaten
- Fundraising

Ihr Profil:
- Universitätsabschluss oder gleichwertige Ausbildung
- mehrere Jahre Erfahrung in leitender Stelle
- hervorragender Leiter, der sich mit einer kirchlichen Institution identifizieren kann
- hohe Sozialkompetenz und Flexibilität
- Kenntnisse in Marketing und Fundraising
- deutsche oder französische Muttersprache mit guten Kenntnissen der anderen Sprache

Interessiert? Wir freuen uns auf Ihre vollständige Bewerbung bis zum 8. September 2005. Adresse: Rechtsanwalt Jacques Piller, Postfach 44, CH-1702 Freiburg.

Universität Bern

«KIRCHE IM STRAF- UND MASSNAHMENVOLLZUG»

(CEtheol. Fakultät der Universität Bern)

Aus- und Weiterbildung auf ökumenischer Basis

I.

Adressaten/ Adressatinnen	Das Weiterbildungsangebot richtet sich an Pfarrer/Pfarrerinnen, Priester und Laientheologen/-theologinnen der evangelisch-reformierten, römisch-katholischen und christkatholischen Landeskirchen und sonstige Interessenten/Interessentinnen.
Inhalt	**Strafgefangene und ihre Familien** Alleinerziehende Mütter Kinder psychisch kranker Eltern Kinder von Strafgefangenen Kinder und Minoritäten Ursachen von Jugenddelinquenz Behandlung und Prognosen Jugendstrafrecht
Referenten	Willi Nafzger, Theologe und Psychotherapeut, Bern (Projektleiter) Prof. Dr. med. Wilhelm Felder, Direktor der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Universitäre psychiatrische Dienste Bern
Daten, Zeit	Mittwoch, 11. Januar 2006 Mittwoch, 18. Januar 2006 Mittwoch, 25. Januar 2006 10.00–17.30 Uhr
Ort	Universität Bern, Hauptgebäude, Kuppelraum
Kosten	Fr. 650.– exkl. Verpflegung
Anmeldeschluss	30. November 2005
Auskunft/ Anmeldung	Willi Nafzger Hubelmattstrasse 7 3007 Bern Telefon 031 371 14 68 Telefax 031 371 14 52 E-Mail w.nafzger@tiscali.ch